

HEIL ÖSTERREICH!

Historisch-romantisches Festspiel

anlässlich des

**sechzigjährigen Regierungs-Jubiläums
S. M. des Kaisers.**

Von

Dr. Ludwig Egger.



NEULÖSUNG

1893

Neulösung

von

Personen:

- Leopold I.**, römisch-deutscher Kaiser.
König Sobieski von Polen.
Jakob, dessen Sohn.
Herzog Karl V. von Lothringen (im Jahre 1683 vierzig Jahre alt).
Kurfürst Johann Georg III. von Sachsen
Kurfürst Max Emanuel von Baiern (ziemlich jung).
Markgraf Ludwig von Baden.
Markgraf Wilhelm von Baden.
Graf Rüdiger von Starhemberg.
Graf Guidobald von Starhemberg. Hauptmann im Regimente Alt-Starhemberg (jung).
Prinz Eugen von Savoyen (sehr jung).
Bischof von Wien, Sinelli.
Bischof Kollonitz (Leopold Graf Kollonitz).
Marco d'Aviano.
Abraham a Sancta Clara.
Großvezier Kara Mustafa.
Ibrahim Pascha von Oien (sehr alt, mit schneeweißem Vollbart).
Ebubekr Pascha von Haleb.
Achmed Pascha von Anatoli.
Mahmud Pascha von Diarbekir.
Hussein Ali Pascha von Damascus.
Jägermeister von Waldhausen (älterer Mann).
Wolfgang von Waldhausen (zwanzig Jahre).
Oberst Styrum.
Oberst Kuefstein.
Oberst Schulz.
Oberst Taaffe.
Oberst Piccolomini.
Oberst v. d. Goltz.
Oberst Flemming.
Beauvau, Freund und Begleiter Karls V. (ziemlich alt).
Graf Nointel, französischer Botschafter in Stambul.
Resident Kuniz.
Chelmski, polnischer Groß-Lagermeister.
Groß-Kronfeldherr Stanislaus Jablonowski. — Ingenieur Dupont.
Daniel Fockhy, gewesener Bürgermeister-Amtsverwalter, Senior und Stadt-Oberkämmerer.
Graf Zdenko Kaplirs. — Graf Heinrich Gottfried Kielmanns-egg, Ihre Majestät Landsjäger-Untermeister.

Georg Suttner, Schloßhauptmann von Greifenstein.

Ein Aga. — Fra Renato, Mönch vom Camaldulenser-Kloster.

Erster und zweiter Kürassier.

Ali, Hussein, Jussuf, türkische Hauptleute.

Marie Gräfin Nointel, geb. **Herzogin von Lothringen.**

Die Weiße Frau.

Agnes, Tochter Mariens (17jährig).

Barbara, Äbtissin der Clarisserinnen zu Wien.

Die Kinder **Wolfgang** und **Agnès** (13- und 10jährig). 3 **Kinder**
des Großveziers (2 Knaben, 1 Mädchen).

Jäger. Kinder. Kürassiere. Infanterie. Suttners Musketiery. Türkische Spahis. Generale und Oberste. Prinzen. Fliehende Türken. Bairische Kürassiere. Volk. Nonnen. Wiener Bürgertruppen und deren Anführer. Gefolge Mariens. Kaiserliche Würdenträger und Räte. Wiener Magistrats- und Stadtgerichtsherren. Fanfarenbläser. Geistliche im Gefolge der Bischöfe. Chorknaben. Frauen von Wien.

1. Aufzug: 1676, August.

2. Aufzug: 11. September 1683.

3. Aufzug: Nacht vor und Morgen des 12. September 1683.

4. Aufzug: 12. September 1683.

5. Aufzug: 14. September 1683.

1. Aufzug.

August 1676. Waldplatz am Agnesbrunnen.

Nachmittagsstimmung.

1. **Wolfgang** (dreizehnjährig) und **Agnes** (zehnjährig) (sitzen beim Brunnen.

Wolfgang (eifrig forterzählend.) Er hat die Gemse bis an den Gletscher verfolgt. Hier ist sie hinter Steintrümmern verschwunden. Aber er hat in der Gletscherwand ein hochgewölbtes Tor gesehen und im Hintergrund der Wölbung einen hellen Lichtschein. Er ist kühn durch den dunklen Gang geschritten und in einen prächtigen Saal gelangt, Wände und Decke von blinkendem Kristall und mit eingefügten feurigen Granaten geschmückt. Durch die kristallinen Wände hat er blumenreiche Matten und schattige Haine erblickt. Mitten aber in der Halle ist ein hohes Frauenbild in silberglänzendem Gewand gestanden und mit einem goldenen Gürtel, das Haupt mit einer Krone von Karfunkeln geschmückt und in der Hand einen Strauß. Der Jäger ist vor der hohen Frau anbetend auf die Knie gesunken. Diese aber blickt huldvoll auf den Mann und spricht mit weicher Stimme:

Agnes (an einem Kranze flechtend.) Ah ja, jetzt fällt mir die Geschichte schon ein. Vater hat mir's auch erzählt. Doch sprich nur weiter, ich höre dir so gerne zu.

Wolfgang. Und spricht mit weicher Stimme: Nimm von meinen Schätzen.

Agnes. Er aber hat kein Gold, kein Silber, kein Edelgestein genommen, sondern den Strauß in der Hand der Frau.

Wolfgang. Und aus dem Strauße —

Agnes. Aus dem Strauße sind wunderschöne blaue Blumen geworden.

Wolfgang. So hat der Vater erzählt.

Agnes. Aber wo sind diese blauen Blumen? Ich möchte auch solche haben.

Wolfgang. Das hat der Vater nicht gesagt.

Agnes. Aber mir hat die Mutter eine schöne Geschichte von der Weißen Frau erzählt. Die geht so. Einst ist sie mit vielen ganz kleinen Kindern über einen Wiesengrund gezogen und hat einen Zaun überschritten. Die Kleinen sind eifrig hinübergeklettert. Aber das letzte, das einen Krug geschleppt hat, ist nicht hinüber gekommen. Eine Frau, der kurz vorher ihr Kind gestorben war, war in der Nähe und hat ihren verstorbenen Liebling erkannt, um den sie Tag und Nacht geweint hat. Sie eilt hinzu, schließt das Kind in ihre Arme, hebt es hinüber und will es nicht mehr von sich lassen.

Wolfgang. Da sagt das kleine Ding: Wie warm ist Mutterarm! Aber weine nun nicht mehr. Alle deine Tränen habe ich in diesem Krüglein aufgefangen. Und die Weiße Frau hat mir gesagt, du wirst bald zu mir kommen, und dann werden wir im schönen Garten beisammen sein.

Agnes. Ja, so hat die Mutter erzählt (nachdenklich.) Aber sage mir, Wolfgang, glaubst du denn das?

Wolfgang. Weiß nicht, was man sich denken soll. Es ist nicht wahr und man glaubt es doch. Und es ist doch wahr. Auch in dieser Gegend, hat der Vater gesagt, geht die Weiße Frau um. Und gerade hier am Brünnl will man sie gesehen haben. Hier hat sie ihren Kristallpalast und ein braver Jägerbursche, dem sie hier im Walde erschien, ist ihr nachgefolgt und da hat sie Kohlen in seine Weidtasche gelegt. Am andern Tage aber war die Tasche schwer von Goldstücken.

Agnes. O, wenn sie nur auch uns erschiene!

Wolfgang. Aber dann muß man sie hier um Mitternacht erwarten.

Agnes. Möchtest du das tun, Wolfgang? (Setzt ihm den vollendeten Kranz auf.) Ei, wie gut dir das steht!

2. Die Kinder. Karl von Lothringen und Beauvau, begleitet von Fra Renato
(erscheinen hinter ihnen, ohne von ihnen bemerkt zu werden.)

Wolfgang. Aber viel lieber wäre mir ein Helm, ein Küras und ein Schwert. Setz du lieber den Kranz auf! (Gibt ihr den Kranz und sie setzt sich ihm auf.)

Agnes. Ein Helm? Ein wirklicher Helm und ein wirkliches scharfes Schwert?

Wolfgang. Ein wirklicher Helm, versteht sich.

Agnes. Und was würdest du damit machen?

Wolfgang. Ein wirklicher Helm und ein wirkliches Schwert! Wie herrlich! Dann würde ich kämpfen wider die Türken und die Franzosen und die Heiden und die Mohren!

(Indem er sich in seiner Begeisterung nach allen Seiten wendet, bemerkt er den Herzog und erschrickt, laßt sich aber sogleich.)

Karl. Fürchte dich nicht, mein wackerer Junge.

Wolfgang. Herr, ich fürchte mich nicht. Ich kenne Euch wohl.

Karl. Ei, wirklich? Und für wen hältst du mich denn?

Wolfgang. Je nun, Ihr seid ein gütiger Herr und tut uns nichts. Ihr kommt manchmal in diese Gegend auf die Jagd und wohnt im Kloster. Und der Vater hat mir gesagt, Ihr seid der Herzog von Lothringen und ein großer Held. Ihr habt viele Türken getötet und eine Fahne mit eigener Hand erbeutet!

Karl. Und du wolltest einen wirklichen Helm und ein Schwert?

Wolfgang. Freilich, und mit Euch wollte ich gegen die Türken ziehen und auch Fahnen erbeuten!

Karl. Und wenn das gleich morgen sein müßte!

Wolfgang. Gleich morgen! Gleich jetzt auf der Stelle! Nehmt mich nur gleich mit.

Agnes. Wolfgang, Wolfgang, geh nicht mit dem häßlichen Mann!

Karl. Ei, seht da die kleine Hexe!

Agnes. Bin keine Hexe! Heiße Agnes und bin Wolfgangs Schwester. Und ich leide es nicht, daß er mit dir geht. Der Jägermeister ist unser Vater.

Wolfgang. Und warum soll ich nicht mit dem gnädigen Herrn gehn?

Agnes. Weil ich nicht will. Wolfgang, komm fort von hier.

Karl. Geh nur mit ihr, Wolfgang. Es will Abend werden. Morgen sehen wir uns vielleicht wieder, wenn ich zum Jägermeister komme.

Agnes. Komm, komm.

Wolfgang. Ich gehe, gnädiger Herr. Aber Ihr müßt gewiß zu uns kommen. Aber Ihr werdet es gewiß, weil Ihr es sagt (ergreift seine Hand, um sie zu küssen.) (Zur Schwester.) Küß dem gnädigen Herrn die Hand!

Agnes (wendet sich zu ihm, scheut aber dann zurück.)

(Weinerlich.) Ich fürchte mich vor dem Mann.

Karl (gütig.) Laß sie, Wolfgang, und Gott befohlen, Kinder!

(Wolfgang und Agnes gehen, wobei sich Agnes noch mehrmals furchtsam verstohlen nach den Männern umsieht.)

(Karl sieht ihnen nach und winkt öfter zum Abschiede.)

(Plötzlich kehrt Agnes um und wirft sich Karl zu Füßen.)

Agnes. Versprich mir, Mann, daß du ihn nicht mitnimmst.

Karl. Ich verspreche es dir, Kind. Aber wenn Wolfgang ein paar Jahre älter sein wird, wirst du ihn wohl hergeben müssen.

Agnes (traurig.) Werde ich? O Herr!

Karl (sie aufmerksam betrachtend.) Des Jägermeisters Tochter nennst du dich?

Agnes. Ich hab es dir ja schon gesagt. (Küßt Karl die Hand und geht ab.)

3. **Karl und Beauvau**, zuerst mit **Fra Renato**, dann ohne denselben.

Fra Renato (zu Karl, der den Kindern nachsieht.) Der Wolfgang ist ein braver Junge. Ich kenne ihn wohl. Er lernt bei uns im Kloster und faßt schnell.

Beauvau. Was der Junge für blitzende Augen hat! Aus dem wird etwas.

Karl. Und wie das kleine Ding an ihm hängt. Offenbar gefällt ihr der Junge wohl und — sie hat Recht. Schade, daß sie seine Schwester ist!

Fra Renato. Glückselige Jugend! In meinem Alter erwartet man nichts mehr als den Tod. Zwar er verfolgt uns immer. Bei der Geburt ist er uns ganz nah. Dann bleibt er nach und nach zurück. Er geht langsam und wir gehen immer schneller. Aber dann kommt die Zeit, da werden wir langsamer und langsamer und der Tod nähert sich uns wieder, langsam, langsam, aber sicher. Und endlich bleiben wir ermüdet stehn, wir können nimmer weiter. Und da holt er uns ein.

Beauvau. Ihr sprecht ein wahres Wort, Bruder Renato. Mir geht's nicht viel anders als Euch. Es geht immer langsamer. Dafür aber schreitet Freund Karl immer schneller und schneller.

Fra Renato. Mögen alle Eure Wünsche sich erfüllen, Hoheit! Ich aber kehre ins Kloster zurück, da meine Pflicht mich ruft.

Karl und Beauvau. Auf Wiedersehen! Wir folgen nach. (Fra Renato ab.)

Karl (zu Beauvau.) Setzen wir uns hier nieder, Beauvau. Eine kleine Rast wird dir nach der Jagd wohl tun, noch immer rüstiger Freund; und hier können wir endlich ungestört einander anhören.

Beauvau. Gerne, wenn du willst, lieber Karl.

Karl. Ich liebe diesen Ort am Brunnen. Es zieht mich eigens zu ihm hin. Hier möchte ich des Lebens Mühsal und Not träumend vergessen. O daß man nicht sein kann wie diese Kinder!

Beauvau. Du bist verzagt, Herr, und verzweifelst schier an der Erfüllung deiner Wünsche. Ermutige dich, Freund, noch ist nichts verloren und Qual macht dir der reichen Hoffnungen Fülle.

Karl. Du scherzest wohl, Beauvau. Was bin ich denn, daß du so sprichst?

Beauvau. Ein guter Mensch fürwahr und ein Mann.

Karl. Und sonst? Sagen wir es doch heraus! Ein Flüchtling, der sich spanische Schlösser in die Wolken baut. Mein liebes gutes Lothringen, du bist wohl für immer hin. Polen hat der Sobieski.

Beauvau (lachend.) Ei nun, um Polen wäre mir nicht leid. Ein Wahlkönig zu sein, abhängig von der Magnaten Laune, ein Spielball auf immer brandenden Wogen!

Karl. Was bin ich also?

Beauvau. Ein braver Mann in Kaisers Diensten und in der Jugend voller Blüte.

Karl. Gut denn!

Beauvau. Und dieser Kaiser schätzt dich hoch und will dir wohl.

Karl. Er hat den Flüchtigen in seine Lande aufgenommen, und Österreich, o könnt' es meine zweite Heimat werden! Ist's doch das Land, wo ich das Licht der Welt erblickte.

Beauvau. Du hast dich redlich seiner angenommen.

Karl. An gutem Willen hat es uns wahrhaftig nicht gefehlt, als wir bei St. Gott-hard die Türkenhunde schlugen. Doch was ist seitdem geschehen? Die Ungarn immer schwieriger, die Türken immer kecker, von meinem guten Freunde in Paris gar nicht zu sprechen.

Beauvau. Wie geht's in der Türkei? Hat Khindsberg neuerdings geschrieben?

Karl. Von Achmed Köprilis Tod, des Großveziers, weißt du doch.

Beauvau. Doch nicht bestimmt, wer an seine Stelle trat. Ist es der Kaimakam, ist's Kara Mustafa?

Karl. Er ist's! Und Khindsberg schreibt, Mohammed, der Sultan, sei jetzt gänzlich wider unseres Kaisers Majestät.

Beauvau. Der neue Großvezier —

Karl. — reizt ihn zu kühner Tat. Und dazu auch noch mein guter Freund in Paris.

Beauvau. Was du nicht sagst! Wie weiß man das?

Karl. Von Khindsberg, von wem denn sonst?

Beauvau. Was also schreibt der Resident?

Karl. Mustafa rief den französischen Gesandten, den Grafen Nointel, meinen Schwager, wenn ich ihn noch so nennen kann, und sagte ihm, die Türkei plane einen gewaltigen Einbruch in Ungarn.

Beauvau. Und Nointel?

Karl. Der schwieg und lächelte. Doch nicht lange, und es klopfte ein französischer Ingenieur heimlich an der Hohen Pforte an und —

Beauvau. — und wies dem Türken Festungspläne.

Karl. Erraten, Freund! Die Pläne der getreuen Festen Raab und Komorn.

Beauvau. Man muß sich meinertreu im tiefsten Herzen schämen. Ein Franzose und ein Christ!

Karl. Ja, ja, Beauvau, so ist mein guter Freund in Frankreich, der Sonnenkönig.

Beauvau. Pfiu Teufel! Und wie geht's in Ungarn?

Karl. Da hat er ebenfalls die Hand im Spiele. Sie verhandeln weiter und Apaffy schwärmt sonderlich von dem erhabenen Franzosen. In Siebenbürgen paktieren sie und in Paris.

Beauvau. Und auch in Warschau. Nicht wahr?

Karl. Auch in Warschau. Wär' ich jetzt dort, es ginge anders.

Beauvau (lachend.) Ich muß es dir schon glauben. Aber lassen wir's — Wie steht's in Deutschland selbst? Wie urteilst du?

Karl. Den Brandenburger haben wir uns wohl verdorben.

Beauvau. Das mein' ich auch. Es ist schade! Ein so mächtiger Fürst!

Karl. Doch den Neuburger werden wir gewinnen.

Beauvau. Soll es geschehen?

Karl. Es soll. Es heißt, des Kaisers Majestät wolle mit Eleonora Theresia, der Schwester des Pfälzers, noch in diesem Jahre ein eheliches Bündnis schließen.

Beauvau. Gott geb's!

Karl. Gott geb's! Doch hat's oft mit der Schwägerschaft seine guten Wege.

Beauvau. Die leidige Politik zerreißt die stärksten Bande.

Karl. Denk dir nur, der Kaiser hat auch den Baiern für sich gewonnen, den jugendlichen Herrn. Bei einer Wallfahrt nach Alt-Öttingen traf er mit ihm zusammen und bezauberte ihn, den Schwager meines lieben Freundes in Paris, durch seine Güte. Jetzt loht der Baier für den Kaiser und das deutsche Land.

Beauvau. Das läßt sich hören. Möchte doch der Mann halten, was der Jüngling schwor. Denn ich sehe schon, wir werden's brauchen können.

Karl. So steht's bei uns, mein Freund. Doch jetzt sprich endlich auch von seiner Heiligkeit, dem Papst.

Beauvau. Innozenz XI., aus dem Hause Odescalchi, ist für des Kaisers Majestät.

Karl. Zwar konnte ich es mir anders nicht denken. Aber doch, du sagst es, jetzt ist es gewiß.

Beauvau. Verlaß dich darauf. Er wird uns mit seiner Machtfülle unterstützen — sogar mit Geld, soweit er kann.

Karl. Gerechter Gott, das ist ein neues Hoffnungslicht, das mir jetzt leuchtet. Du täuschest mich doch nicht, Beauvau?

Beauvau. Bei meinem Wappenschild! Ich will es schriftlich dir erweisen.

Karl. Gut, gut! So ist es recht. Wie sollte auch der Papst die gute Sache nicht vertreten!

Beauvau. Ich hoffe jetzt auch selbst auf Österreichs Sieg. Der Papst von außen und im Lande Karl.

Karl. Für Österreich und für den Kaiser! Das soll der Wahlspruch sein des Lothringers. Gott wird der guten Sache helfen.

Beauvau. Der Feinde gibt's genug und herrlich glänzen wird der Sieger.

(Abendgeläute.)

Karl. Genug, mein Freund, die Abendglocke ruft uns hin zum Kloster. Laß uns zusammen gehen!

(Sie erheben sich und gehen ab, während aus einem Verstecke Wolfgang und Agnes hervorkommen.
Die Dämmerung beginnt.)

4. Wolfgang und Agnes (mit dem Kranze auf dem Kopfe.)

Wolfgang (zu Agnes.) Und du willst hier aushalten, bis die Weiße Frau kommt?

Agnes. Ja, wenn du aushältst, so will ich's auch. Aber du mußt immer bei mir bleiben, ganz nahe bei mir.

Wolfgang. So setz dich wieder her ans Brünnl.

Agnes. Du mußt dich ganz nahe zu mir setzen. So. Ich halte deine Hand fest. So fürchte ich mich vor niemand.

Wolfgang. Aber wenn dann die Weiße Frau wirklich kommt, wirst du davonlaufen.

Agnes. Nur wenn du selbst läufst. Aber du wirst nicht davonlaufen. Nicht wahr?

Wolfgang. Wer weiß, ob es was nützte, und ob man kann? Man muß sich vielmehr ganz still halten, wenn sie kommt, und man darf sie nicht ansprechen. Verstehst du?

Agnes. Und wenn sie uns anspricht?

Wolfgang. Dann müssen wir antworten.

Agnes. Und wenn sie uns in den Berg führt?

Wolfgang. Dann müssen wir mitgehen.

Agnes. Und wenn sie uns nicht mehr fortläßt?

Wolfgang. Das wird sie nicht tun, wenn wir sie gewähren lassen.

(Die Dämmerung schreitet vor und der Mond scheint auf den Fahrweg.)

Agnes (zaghafte werdend.) **Wolfgang.** Sieh dort! Was ist das?

Wolfgang. Ich sehe nichts. Der silberne Mond scheint durch die Bäume.

Agnes. Aber dort, dort, Wolfgang!

Wolfgang. Ein dunkler Schatten dort, wohin der Mond nicht dringen kann.

Agnes. Wolfgang, ich weiß was. Singen wir ein Lied!

(Die Kinder singen. Es wird völlig Nacht.)

1. Es stund ein Schloß in Österreich.
Mit hohen, festen Zinnen;
Darinnen saß ein Edelgraf
Von stolzen, harten Sinnen.
2. Darinnen lag ein feiner Knab
Auf seinen Kopf gefangen;
Er lag wohl vierzig Kläfter tief
Bei Molchen und bei Schlangen.
3. Da kam sein Vater aus der Stadt
Und klagte vor dem Turme:
„Ach liebster Sohn, herzlichster Sohn,
Du liegst bei Molch und Wurme.“
4. Er trat in des Edelgrafen Saal:
„Ihr seid von blauem Blute,
Ich bin ein ehrlicher Bürgersmann
Und Schwerter schmied ich gar gute.“
5. Mein Amboß trägt mir reichen Sold.
Drum biet' ich euch hundert Gulden.
Dafür gebt meinen Sohn heraus!
Er soll nicht schuldlos dulden.“
6. „Deine hundert Gulden helfen nicht
Und wolltest du tausend geben
Ein Kettlein trägt dein Knab' am Hals.
Das bringt ihn um sein Leben.“

7. „Und trägt er ein Kettlein an dem Hals,
Er hat es nicht gestohlen;
Das gab ihm Euer Töchterlein
Als Treupfand unverhohlen.“

(Während des Liedes fährt Agnes öfters furchtsam auf und sieht sich nach allen Seiten um.)

5. Die Vorigen. **Marie** nähert sich in einem weißen Gewand mit einem glänzenden Gürtel u. einem Strauß.)

Agnes (sie gewahr werdend, plötzlich den Gesang abbrechend.) Wolfgang dort, dort!

Wolfgang. (ziemlich ruhig, aber doch nicht ohne leises Beben der Stimme.) Ich sehe sie, das ist sie, das ist die Weiße Frau.

(Die Kinder verharren schweigend, während Marie in tiefen Gedanken naht, ohne noch die Kinder zu bemerken.)

Marie (zu sich selbst sprechend.) Hier war es, hier saß er! Aber er soll mich nicht sehen, soll nicht wissen. Nur sei es mir gegönnt, zu dieser nächtlichen Stunde gegönnt, mit scheuen Schritten die Stellen zu berühren, die sein Fuß betrat und diesen Strauß leg' ich hier nieder. (Sie beugt sich nieder und legt das Gesicht auf den Abhang.)

(Sieht die Kinder.) Ei, Kinder, was tut ihr hier zu dieser späten Stunde?

Wolfgang (mit leise bebender Stimme.) Wir warten auf die Weiße Frau.

Marie. Wer ist die Weiße Frau?

Wolfgang. Bist du's nicht selbst?

Marie. O Kind, die Weiße Frau ist ein Gespenst!

Wolfgang. Und du bist kein Gespenst?

Marie. Ich bin die einsame Frau. Kennst du mich nicht?

Agnes (sie aufmerksam betrachtend.) Ei ja! das ist die liebe Einsiedlerin, die mit uns so gerne und so freundlich spricht.

Marie. Komm her, mein Kind! Berühre mich, daß du dich nicht mehr fürchtest!

Agnes (berührt sie, zieht aber die Hand wieder zurück.)

Marie. Fürchte dich nicht, Kind, und sieh mir in die Augen.

(Faßt das jetzt nicht mehr widerstrebende Kind an der Hand, betrachtet es lange und umarmt es innig.)

Agnes (zutraulich.) Wie warm du bist. Fast wie die Mutter!

Marie (wiederholt mit tiefem Gefühl und seufzend.) Fast wie die Mutter! Und hast du Vater und Mutter und diesen Wolfgang hier lieb?

Agnes. Ich weiche nicht von seiner Seite. Denn er ist so gut zu mir.

Marie. Und du, Wolfgang, bist noch immer nicht überzeugt? Hältst mich noch immer für ein Gespenst?

Wolfgang. Ich habe mich ein wenig gebangt. Doch wahr ist's, Ihr seht wie die Einsiedlerin aus, ich glaub' es Euch.

Marie. Ich bin's, verlaß dich drauf. Doch gehet, Kinder, jetzt nach Hause, es ist schon spät und der Vater und die Mutter werden nach euch bangen. Die Weiße Frau habt ihr jetzt auch gesehen.

(Man hört Hornsignale.)

Wolfgang. Sie suchen uns.

Marie. Geht ihnen entgegen, Kinder! Und du, Agnes, nimm dies Kreuzelein hier, zum Andenken dieser Stunde. Wenn du einmal in Nöten solltest sein, was Gott verhüte, so komm mit ihm zu mir. (Hängt es ihr um.)

Agnes. Du gute Frau, ich will es immer tragen.

Marie. Gehet, Kinder. Sie nahen schon. (Geht ab.)

(Die Kinder stehen betroffen und schweigend.)
(Dann, als Marie völlig verschwunden ist)

Agnes. Am Ende war sie's doch! Sie trug ein weißes Kleid, einen glänzenden Gürtel und einen Strauß. Und ihre Augen leuchteten milde.

Wolfgang. Und hat der Einsiedlerin Gestalt und Antlitz angenommen.

Agnes. Und dies Kreuzlein?

Wolfgang. Das mußt du wohl bewahren. Doch möcht's mich wundern, wenn die Weiße Frau ein Kreuzlein schenkte.

Agnes. Warum denn nicht?

Wolfgang. Das weiß ich selbst nicht recht zu sagen. Ein Kreuzlein ist es jedenfalls.

Agnes. Es scheint aus Holz, und morgen, morgen —

(Fackelschein durch die Bäume, laute Rufe: Wolfgang, Agnes! des Jägermeisters hinter der Szene.)

6. Die Vorigen. Jägermeister mit Jägern. Karl.

Wolfgang und **Agnes.** Hier sind wir schon.

Agnes (heimlich zu sich selbst.) Ich will's aber doch verstecken (tu'ts).

(Jägermeister, einige Jäger mit Fackeln, Lothringen.)

Jägermeister. Ihr schlimmen Kinder!

Agnes. Vater, tu uns nichts! Es war ein so schöner Abend und da —

Jägermeister. Schweig, du ungeratenes Kind! Die Mädchen dürfen noch weniger als die Buben —

Karl. Beruhiget Euch, Mann! Bei Wolfgang war sie gut aufgehoben.

Jägermeister. Der hat's auch notwendig gehabt. Siehst du, der gnädige Herr Herzog ist selber mitgegangen, um dich mit uns zu suchen. Und er hat uns hierher gewiesen, weil er euch hier gesehen hat.

Karl. Um Wolfgang war mir nicht bang. Er ist ein tapferer Junge und gleich morgen —

Wolfgang. Und gleich morgen!

Jägermeister. Ja morgen!

Agnes. Aber, gnädiger Herr, Ihr habt mir doch versprochen.

Karl. Gleich morgen nicht, mein Kind, ich habe nur gescherzt.

Jägermeister. Aber doch, gnädiger Herr, gleich morgen geb' ich den schlimmen Buben her.

Karl. Na, überlegt's Euch. Ich hab's versprochen, morgen nehme ich ihn noch nicht.

Wolfgang. Doch vielleicht übers Jahr.

Karl. Gemach, gemach, mein Junge! Ich glaub', du bist erst dreizehn Jahre?

Wolfgang. Ein wenig schon vorbei.

Karl. Kommt Zeit, kommt Rat.

Jägermeister (leise.) Nicht wahr, Gnädigster Herr? Ich hab's nicht so bö's gemeint.

Karl (nickt ihm zu.)

Wolfgang. Aber endlich nehmt Ihr mich doch.

Karl. Gewiß, wie ich versprochen.

Wolfgang. Juchhe! Es lebe hoch der edle Herr!

Karl. Es kommt die Zeit, da wird dies Land viel wackre Streiter brauchen.

(Man hört vom Camaldulenserkloster mitternächtiges Läuten.)

Karl. Was ist das?

Jägermeister. Den Mönchen läutet es zum nächtlichen Gebet.

Karl. So wollen auch wir zu Gott dem Herrn andächtig beten.

Gnädig sei er diesem Lande und seinem Volk und seinem Kaiser.

Und Heil sei Österreich!

Alle. Heil Österreich!

(Alle ab.)

7. Traum der Agnes.

(Einsame Waldstille. Ein heller Streifen des Mondlichtes fällt auf das Brunnlein. In diesem Streifen sieht man nach und nach immer deutlicher, sich gleichsam aus Nebeln entwickelnd, die **Weißer Frau** in weißem Gewande und einem glänzenden Gürtel, Karfunkeln im Haar und einen Strauß in der Hand, den sie, huldvoll lächelnd, **Agnes**, die vor ihr kniet, überreicht.)

(Die ganze Szene ist von leiser, geisterhaft klingender Musik begleitet.)

(Agnes nimmt den Strauß, küßt ihn und blickt selig lächelnd zu der Weißen Frau auf.)

(Jetzt breitet sich die Helligkeit aus. Man sieht liebliche Kindergestalten, die um die Weiße Frau und Agnes einen Reigen tanzen.)

(Die Kinder singen leise.)

Ei, Schwester, Schwester, komm und schau
Von Holdas Blumen, Blumen blau
Ein wunderholdes Sträußlein!
Das Sträußlein, Agnes, nimm in Acht!
Agnes, Agnes, gute Nacht!
Gute Nacht! Gute Nacht!

(Das Bild zergeht in Nebeln und schwindet völlig beim Ende der Musik.)

(Vorhang.)

2. Aufzug.

11. September 1683. Erhöhte Stelle der Sulzwiese auf dem
Kahlenberg.

Vormittag etwa 10 Uhr.

1. **Türken** (schleichen zerstreut an den Waldrändern, spähen und horchen nach allen Seiten, unter ihnen)
Ali, Hassan und Jussuf.

Ali (von der Seite des Kahlenberges kommend.) Ein ganzes Regiment ist schon da oben.

Hassan (von der Weidlinger Seite.) Und von da unten kommen sie in hellen
Haufen herauf.

Jussuf (von der Seite des Hermannskogels.) Da drüben hab' ich zwei Weiber gesehen.

Ali. Uhui!

Jussuf. Aber Bewaffnete waren dabei.

Ali. Ah so!

Hassan. Schade!

Jussuf. Eine ältere und eine jüngere. Aber eine so artig wie die andere.

Hassan. Kommt, fangen wir sie mit unseren Leuten. Die Begleiter putzen wir
aus dem Hinterhalt hinweg. Wird ohnehin das letzte sein, was wir erwischen.

Ali. Bin auch dabei. Aber wie viel Bewaffnete waren bei ihnen?

Jussuf. Hab's nicht zählen können. Aber viele werden's nicht gewesen sein.

Hassan. Also gilt's.

(Man hört aus der Weidlinger Senkung Trompetensignale.)

Ali. Die Christenhunde kommen immer näher.

Hassan. Das ist zu dumm.

Jussuf. Und von da drüben, wo die Frauen waren, kommen sie auch schon.

Hassan. Und die Frauen auch?

Jussuf. Die Frauen sehe ich nicht mehr. Dafür aber desto mehr Männer.

Hassan. Bei meinem Bart! Unsere schöne Zeit, fürcht' ich, die ist vorüber.

Ali. Was wollten wir noch mehr? Wir haben alles ausgeplündert.

Jussuf. Aber wenn sie heute Wien erobern und wir wären nicht dabei?

Ali. Drum eben hat der Vezier uns hieher gesandt. Wir sollen nicht dabei sein,
damit die andern desto mehr gewinnen.

(Man hört die Beschießung von Wien stärker.)

Hassan. Das gibt's nicht. Wir wollen auch dabei sein. Hört, wie sie rasend
schießen.

(Stärkere Trompetensignale von der Weidlinger Seite.)

Ali. Und von da unten schallt es immer stärker.

Jussuf (gegen die Kahlenbergseite weisend.) Und von da drüben auch.

Hassan. Die können wir allein doch nicht zusammenschießen.

Ali. Lassen wir ihnen den lächerlichen Berg und das verbrannte Kloster.

Jussuf. Und stürmen wir lieber Wien. Heut' muß es endlich sein.

Hassan. Bei dem Propheten! Wenn's heut nicht ist, ist alles aus.

Ali. So kommt! Heut' abend plündern wir die Stadt. Ich wett', da gibt's noch viele Schätze.

Jussuf. Fort, fort! Sie kommen schon.

Hassan. Fort denn, hier ist nichts zu holen.

2. Hauptmann Georg Suttner mit Bewaffneten von der Hermannskogler Seite. Die Bewaffneten stellen sich seitwärts auf. **Marie** und **Agnes.**

Marie. Wie weit, du kühnes Kind, treibst dich die Ungeduld? Die braven Männer, die uns begleiteten, haben Türkenkrieger hier gesehen.

Agnes. Mir ist so still und warm ums Herz. Ich fürchte nichts; denn sichtlich hilft uns Gott. Die Not ist aus und unser ist der Sieg.

Marie. Doch weiter können wir nicht vorwärts gehen.

Agnes. So bleiben wir. Es pocht mir so freudig in der Brust. Ich werde Wolfgang nach so langer Trennung wiedersehen.

Marie. Den lieben Wolfgang.

Agnes. Hier müssen sie vorbei. Denn Karl selbst zieht hier herauf.

Marie. Und Wolfgang ist bei Karl.

Agnes. Er hat es uns ja doch geschrieben. Bald wird er vor uns stehen. Wie er sich wohl verändert haben mag!

Marie. Es wird ein stattlicher junger Mann geworden sein.

Agnes (schwärmerisch.) Ein stattlicher, kräftiger Mann von hoher Gestalt, gebräunter Wange und kühnem Blick. O Gott, ihn werde ich wiedersehen.

Marie. Den einstigen Gespielen wirst du in voller Wehr und Waffe sehen.

Agnes. Ach, es ist alles, was mir blieb. Und wärest du nicht, die ich jetzt meine Mutter nenne, so wäre ich verwaist, bar aller Sorglichkeit. Und ich liebe ihn mehr als einen Bruder, ich liebe ihn — ach, ich scheue mich, es dir zu gestehen. Du sagtest doch, er sei der leibliche Bruder nicht.

(Ganz nahe Trompetensignale.)

Marie. Er ist dein Bruder, Kind, und ist's doch nicht. Hörst du die Trompeten tönen? Sie kommen schon den Berg herauf. Heut' wird sich manches, vieles, alles hellen.

Agnes. O, Sie kommen schon! Ich sehe die Helme blitzen.

Marie. Es sind Kürassiere! Die Pferde führen sie an der Hand.

Agnes. Guter Hauptmann, sagt uns an, was sind's für Regimenter?

Hauptmann. Von Styrum sind's die Reiter, von Kuefstein und von Schulz. Da naht der Herzog selbst mit einem großen Gefolge.

(Laute Fanfaren.)

Marie. Er ist's, ist's selbst, der liebe Herr.

Agnes (verzückt.) Und hinter ihm, o ich vergeh' vor Freude, reitet Wolfgang! Er ist noch herrlicher, weit herrlicher, als ich's dachte.

Marie. Sie kommen hier herauf. Herr Hauptmann, führet uns hinweg von hier. Noch ist's nicht Zeit, daß sie uns sehen.

3. Karl von Lothringen, Kurfürst von Sachsen, Markgraf Ludwig von Baden, mehrere **Generale, Oberste Styrum, Kuefstein, Schulz, Taaffe, Piccolomini,** einige andere **Fürsten** und **Prinzen,** die als Freiwillige mitziehen, **Prinz Eugen von Savoyen, Marco d'Aviano** und **Abraham a Sancta Clara, Wolfgang.** — In der Begleitung der Kurfürsten erscheinen die Obersten **Goltz** und **Flemming.**

(Rechts im Mittelgrunde neben der Erhebung, wo sich die Wiese ausbreitet, sieht man Truppen, vor allem Kürassiere, die sich ordnen und aufstellen.)

Karl (zum Gefolge sprechend.) Gott ist mit uns, ihr Herren. So eben meldet Oberst Heißler, der Feind, schon im Begriff, das Gebirge mit zehntausend Mann zu okkupieren, sei umgekehrt. Er hat uns ohne Schwertstreich das Waldgebiet überlassen. Die Höhe ist unser und noch ist kein Tropfen Blut geflossen. Wohl an, bedenken wir, was heute noch zu tun. Das Hauptquartier seiner kurfürstlichen Hoheit von Sachsen und mit seiner gnädigen Erlaubnis bei ihm das meinige wird oben auf dem Berge im Kloster aufgeschlagen. Vor dem Kloster und auf dem Leopoldsberge vor der Kapelle werden unsere wenigen Geschütze postiert. Man melde Oberst Leslie, daß er sein Regiment und die von Thim und Württemberg an den Waldrand vorschiebe und mit hochkurfürstlicher Erlaubnis auch dorthin einige Geschütze führe.

(Einer aus dem Gefolge begibt sich den Abhang herunter. Man sieht Bewegung unter den Truppen. Einige Truppenteile rücken ab, andere, auch Infanterie, zeigt sich auf der Wiese. Nachdem die Bewegung nachgelassen, tritt vor) **Marco d'Aviano** (und verbeugt sich vor Karl, dem Kurfürsten, dem Markgrafen und dem ganzen Gefolge.)

(Indem er Karl anspricht.)

Erlaubt, Herr, daß ich Euch melde, es sei von unseres erlauchten Kaisers Majestät mir heute ein Schreiben überbracht worden. Es hat Gott dem Herrn gefallen, ihm eine Prinzessin zu schenken, und so will ich ihm unser aller Glückwunsch melden.

(Beifallsgemurmel.)

Der kaiserlichen Majestät und der Majestät der Kaiserin sprechen wir unsere Verehrung aus und wünschen alles wahrhaft Gute. (Erneuerter Beifall.)

Kurfürst. Wir gratulieren Seiner Majestät aus vollem Herzen.

Karl. Ich schließe mich mit Freuden an.

(Gemurmel.)

Alle. Wir alle.

Kurfürst. Meldet ihm aber auch, ehrwürdiger Herr, daß alle vereinigt dastehen und alles in bester Ordnung vor sich geht. Und weiter meldet, der durchlauchtige Herzog von Lothringen ist nicht, schläft nicht und arbeitet immer mit der größten Sorgfalt, inspiziert in Person die Posten und vollzieht bestens die Funktionen eines guten Generals. Die Armee ist durch drei Tage in schönster Ordnung marschiert ohne irgend welchen Zwischenfall und man kann darin eine Fügung Gottes erblicken, welcher durch so guten Anfang uns den besten Ausgang weissagt.

Marco d'Aviano. Alles dies will ich schreiben, getreu nach Euren Worten, gnädigster Herr. Und loben will ich Gott den Herrn, daß er mir die unendliche Gnade verliehen hat, seinen Sieg über seine erbitterten Feinde zu schauen. Die Truppen sammeln sich. Erlaubt, daß ich sie anspreche.

(Ganz vortretend.) Ihr wackeren Krieger! Tapfere Streiter für Gott den Herrn, das deutsche Land und seinen Kaiser! Die Hand des Herrn hat den verwegenen Schritt seines Feindes gebannt und verblüfft sieht er auf der Höhe des Kahlenberges die blutrote Fahne der Streiter Gottes mit dem weißen Kreuze. Sichtlich geleitet er unseren Zug und führt uns von Erfolg zu Erfolg. Gleich auf der Stelle meld' ich des Kaisers Majestät, was ihr bisher geleistet und wie wacker ihr euch gehalten habt. Der Kaiser entbietet euch seinen Gruß, ich aber flehe zu Gott dem Herrn um seinen Segen für uns und unsere gute Sache. Hier aber steht ein anderer, der wird euch alles noch besser deutsch sagen, wie ihr's versteht. Pater Abraham, tretet hieher und prediget den Truppen.

(Beifallsgemurmel und Rufe): Pater Abraham soll reden!

Pater Abraham (tritt vor, macht eine Verbeugung vor den Fürsten und dem Gefolge und beginnt zu reden.) Von Grätz bin ich eigens hieher gereiset und ruf euch zu: Auf, auf, ihr Christen wider den Türken und Heiden! Es ist ein Stätt in Meizen, die heißt Cronenburg, aldort kehren die Könige ein; es ist ein Stättel in Palästina, das heißt Bethlehem, aldort kehren die Bettler ein; es ist ein Stätt in Bayern, die heißt Freising, dort kehren die Musikanten ein. Wo aber sollen die wackeren Soldaten ihr Quartier haben? Es ist ein Markt in dem Herzogtumb Steyer, der heißt Mehr-Zueschlag, aldar müssen die Soldaten einkehren. Hinweg mit denjenigen Soldaten, die lieber von den Muskatellern als von den Musketen hören; auß mit solchen Soldaten, die lieber zu Freßburg als zu Preßburg in der Garnison liegen; zu schimpfen sind alle diejenige Soldaten, die lieber mit der Sabinl als mit dem Säbel rumspringen! dergleichen Soldaten sollen bei der Gunkel und Spinnrädell mit den alten Weibern Faden ziehen oder bei den Kürschnern die Hasenbälge ausklopfen

oder hinter dem Ofen mit der Bruthenn das Nest hüten; entgegen ein rechtschaffener Soldat schreibe sich von Mehr-Zueschlag; dann solcher aus unverzagter Tapferkeit nur begehrt auf den Feind zueschlagen, draufschielen, dreinschlagen, drumschlagen.

(Freudige Zustimmung der Truppen.) Auf wider die Türken!

Ein guter Soldat soll aber auf Gott vertrauen. Gewiß ist's, daß ein festes Vertrauen auf Gott der beste Panzer sei, mit dem ein Soldat bewaffnet wider seine Feind ausgeht und solle diesfalls ein jeder tapfere Kriegsmann nachfolgen einer Lerchen. Erst benanntes Vogel, als ein Sinnbild eines Soldatens, steigt in aller Frühe empor gen Himmel und singt gleichsamb vor der Thür seines Erschöpfers, als bittet es um Hilf denselben Tag. Auf gleiche Art soll ein christlicher Kriegsmann alle Tag, wo nicht öfter wenigst in der Frühe mit seinen Gedanken zu Gott sich erheben und ihn inbrünstig ersuchen um seinen göttlichen Schutz und Schirm. Und ein guter Soldat muß sein wohl beherzt. Ruhmwürdig ist die Courage, welche jener deutsche Soldat gehabt in dem Kriegsheer Barbarossae. Dieser tapfere Alleman und Schwab konnte wegen seines abgematteten Pferds der Armee nicht folgen, hatte also ziemlich weit nach derselben seinen müden Schimmel an dem Zaum geführt, ganz alleinig, deme aber 50 starke Türken begegneten, vor welchen er sich allein ganz nicht entsetzt, sondern mit einer Hand sein Roß gehalten, mit der andern also gefochten und einen solchen Streich geführt, daß er einen Türken vom Kopf hinab den ganzen Leib auch durch den Sattel bis auf die Haut des Pferds voneinander zerspalten, ob welchem die andere dergestalten erschrocken, daß sie eilends die Flucht genommen. Demnach, ihr liebe Christen, stellt euer festes Vertrauen auf den allergütigsten Gott und nachmals greift ganz beherzt zu den Waffen! Die Hand Gottes und der Christen Faust werden ungezweifelt den ottomanischen Gewalt zurucktreiben, ihme den großen Übermut stutzen, seinen blutgerigen Säbel zertrümmern und der gesamten Christenheit eine trostvolle Victori erwerben. Amen. (Freudige Zustimmung der Truppen.)

(Nach dieser Rede tritt **Abraham** an die Seite **Marco d'Avianos** zurück. **Karl von Lothringen** und andere schütteln ihm die Hand.)

Abermalige Rufe der Truppen.

Truppen. Auf, auf, ihr Christen, wider die Türken und wider die Heiden!

(Freudengeschrei der Truppen.)

Karl (zu den Truppen.) Ihr habt das Gotteswort gehört und so ziehet jetzt auf eure Posten. Nur wenige Stunden noch, und der entscheidende Tag bricht an.

(Die Truppen setzen sich unter Freudengeschrei in Bewegung und marschieren hinter der Erhebung in der Richtung gegen den Kahlenberg und gegen Grinzing.)

(Zum Gefolge.)

Wir aber, meine Herren, begeben uns zum Camaldulenserklöster.

(Alles zieht ab, zurück bleiben nur)

4. Karl und Wolfgang, zu denen dann **Sobieski** mit **Jakob** und dem Großfeldherrn **Stanislaus Jablonowski** kommt. Bei ihm der Ingenieur **Dupont**.

Karl (sich nach ihm umsehend und ihn bemerkend.) Du, Wolfgang, bleibst hier zurück. Hier beobachtest du den Weg gen Grinzing und schickst Kundschafter aus zum Hermannskogel. Einen besseren Kenner der Gegend wird es wohl schwerlich geben als du bist. Der Leslie, sehe ich, rückt schon voraus zum Waldrand. Halt dich gut! Weißt du, so wie bei Preßburg, als wir den Thököly davonjagten. Wer weiß, was dann aus dir wird! Hast mich verstanden?

Wolfgang. Sehr wohl, mein allergnädigster Herr.

Karl. Doch jetzt Gott befohlen! Wir zahlen ihnen alles heim, auch deinen Vater und deine Mutter und das verbrannte Försterhaus.

Wolfgang (grimmig.) An mir soll es nicht fehlen, Herr (ab.)

(In diesem Augenblicke erscheint **Sobieski** mit seinem **Gefolge**, (von der Höhe des Kahlenbergs kommend.)

Sobieski (dem Herzog entgegen.) Euch such' ich, Herzog. Denkt Euch, ich war schon auf dem Kahlenberg und von seiner Höhe sah ich die belagerte Stadt und die Türkenhorden. Großer Gott! Welch ein Schauspiel bot sich meinen Augen von der Höhe des Berges dar! Der ungeheure Raum von prächtigsten Zelten übersät, denn auch die Insel Leopoldstadt ist damit bedeckt. Das furchtbare Gedonner aus den

Feuerschlünden der feindlichen Batterien und die erwidern den Schüsse von den Stadtmauern erfüllen die Luft. Rauch und Flammen verhüllen die Stadt dergestalt, daß nur die Spitzen der Türme dazwischen sichtbar sind. Und viele, viele Ottomanen und die Tatarenhorden ziehen wieder gegen das Gebirge heran.

Karl. Wir werden sie würdig zu empfangen trachten. Ich habe alles nach Euren Weisungen und meiner eigenen bescheidenen Einsicht besorgt.

Sobieski. Wackerer Herzog, seid versichert, ich verlasse mich ganz und gar auf Euch. Aber das eine wundert mich, Herzog, daß der Feind so zuversichtlich tut. Denkt Euch, er führt nirgends Schanzen gegen uns auf. Menschlich gesprochen, wenn ich die ganze Zuversicht auf unsern Gott lege, schließlich müßte dieser Feind, wenn wir alles einsetzen, eine große Niederlage erleiden.

Karl. Der Feind scheint wohl träge, wird uns aber doch den Sieg nicht leicht machen, zumal wir an einem Tage alles entscheiden müssen. Sonst erliegt die Stadt.

Sobieski (verwundert.) An einem Tage, Herzog, glaubt Ihr, wird alles entschieden sein?

Karl. Ich glaube es, weil es so sein muß.

Sobieski. An einem Tage, ich glaube es wahrhaftig nicht. Ihr sagt es selbst, der Löwe hat gewaltige Tatzen, auch wenn er träge ist.

Karl. Denkt immer an die furchtbare Bedrängnis der Stadt, dann stehen wir morgen abends zuverlässig vor den Festungswällen.

Sobieski. Meine Truppen haben einen weiteren Weg als die Eurigen.

Karl. Wir aber müssen die steilen Böschungen hinab. Die Nachteile sind für beide Teile gleich. Doch das sage ich Eurer Majestät. Morgen mittags müssen wir beisammen sein. Dann rücken wir vereint in einer Linie gegen den Feind und umfassen ihn, und wir werden ihn erdrücken und ersticken.

Sobieski. Das gebe Gott! Dann wird der Sieg um so herrlicher sein. Mit diesem Wunsche eile ich jetzt in guter Zuversicht zu meinen Polen.

(Kräftiges Händeschütteln.)

(Beide gehen nach verschiedenen Richtungen ab, Karl in der Richtung zum Kahlenberge, Sobieski in der zum Hermannskogel und zur Sophienalpe.)

5. Wolfgang (allein vortretend.)

Wolfgang. Süße Heimat! Wald, Gebirg und Tal! Leuchtend grüne Wiese, Quelle am kühlen Ort! Ich seh' euch endlich wieder und grüß' euch tausendmal. Ihr seid die Alten geblieben, so jugendfrisch, so heiter und so frühlingsein. Ihr breitet die Arme mir entgegen, ihr rufet mich zu euch und jubelnd stürze ich mich in eure wonnige Umarmung (wirft sich zu Boden und küßt ihn.) Heimat, süße Heimat! Noch war ein Knabe ich, als ich dich schnöde verließ, und erst jetzt seh' ich dich wieder. War's möglich, daß der Barbaren Fuß diese friedlichen Gefilde schändete? Dort, wo die Drossel schlug, die Nachtigall tirillierte und der Kuckuck einsam rief, da kreischte der Tataren schriller Ruf, da schrie der Türk' sein widerliches Allah! Und ach, des Vaters weißes, stilles Haus zerstört, er und die Mutter tot — und von der kleinen Schwester Agnes keine Kunde!

6. Wolfgang, Marie und Agnes (die sich genähert haben.) Kürassiere (errichten eine Zeltwand, so daß Schutz gegen die Sonne geboten wird.)

Agnes (voraneilend.) Sieh hier deine Agnes!

(Will ihm um den Hals fallen, besinnt sich aber und ergreift seine Hand.)

Wolfgang. Agnes, bist du's wirklich? (betrachtet sie, einen Schritt zurücktretend, erstaunt.) Wie groß du geworden bist und wie —

Agnes (zu ihm emporschauend.)

Und erst du! Jetzt ist's erfüllt. Jetzt hast du Helm und Schwert und kämpfst mit Türken und mit Heiden.

Wolfgang. Wahrhaftig, das tu ich, daß es ausgibt. Und jetzt geht's erst recht an.

Agnes. Und auch das Kettlein, das ich dir als Angebinde mitgab, trägst du um deinen Hals geschlungen.

Wolfgang. Es hätte freilich seiner nicht bedurft, um mich an dich zu erinnern, Agnes.

Agnes. Wie lieb du sprichst und bist doch so grimmig anzusehen.

(Marie ist nachgekommen.)

Doch sieh hier meine zweite Mutter. O weh, du weißt noch nicht —

Wolfgang. O, alles weiß ich, alles. Und ich brenne vor Begier, es ihnen zu vergelten. Hochedle Frau, nehmt Gott zum Gruß und sagt, ob Ihr Euch meiner noch erinnert.

Marie. Mein guter Wolfgang! Ich lobe Gott, daß er mich diesen Tag hat sehen lassen. Der Gott der Christen siegt und zertritt durch Karl der heidnischen Schlange den Kofi. Und er läßt mir auch meinen guten Wolfgang wiedersehen.

Agnes. Wolfgang, hier siehst du meine Retterin. Sie schützte mich in der äußersten Gefahr und jetzt bringt sie mich dir wieder. O, laß von ihr dir alles jetzt erzählen.

Wolfgang. O würdige Frau, ich bitt' Euch drum.

Marie. Du weißt, mein lieber Wolfgang, wie die Türken und Tataren kamen, wie sie alles, alles sengten und plünderten und töteten. Agnes ist wie durch ein Wunder dem Tode entgangen. Das Kreuzlein, das ich ihr gab, hat sie geschützt. Sie floh zu mir. In meinem Hause wollt' ich den Tod erwarten. Doch das unschuldige Ding erbarmte mir. Zu Georg Suttner, dem braven Schloßhauptmann von Greifenstein, der uns auch jetzt bewacht, entschloß ich mich zu flüchten. Die wilde Horde verfolgte uns. Schon war sie uns ganz nahe an den Fersen. Noch erinnere ich mich mit Entsetzen an diesen fürchterlichen Augenblick.

Agnes. Da tratst du ihnen, gute Mutter, kühn entgegen und trotz meiner Angst sah ich, wie deine Augen blitzten, wie deine Gestalt sich hob, höher und höher. Ein übermenschlich hohes Wesen schienst du ihnen. Sie sagten, sie hielten an und dann, dann flohen sie, als wäre die ganze Hölle hinter ihnen.

Wolfgang. Wie soll ich Euch gebührend danken, würdige Mutter?

Marie. Mutter! Mutter! Du meinst die Einsiedlerin mit diesem Wort und ahnst nicht, wie du mir das Herz im Innersten bewegst. Wohlan, so wisse denn! Ich bin es in der Tat. Bin Mutter, Mutter dieser Agnes, der ich zweimal das Leben gewann.

Agnes. Mutter, Mutter, meine Mutter! Die Weiße Frau, die mir im Traum erschien, ist meine Mutter, meine hohe Mutter. Die Weiße Frau, die die kleine Agnes in ihre warmen Arme schloß. (Stürzt sich stürmisch in Mariens Umarmung.)

Marie. Diese Weiße Frau bin ich, bin deine Mutter. Und jenes zweite Mal hab' ich dich mir gewonnen, hab' ich dem Feind dich abgetrotzt. Ich bin deine Mutter, ich bin's und frei will ich's jetzt aller Welt gestehen.

Wolfgang. Und ist Agnes meine Schwester nicht und bist du ihre Mutter, so betrachte mich, ich bitte dich, als deinen Sohn. Denn da ich Mutter, Vater und jetzt die Schwester auch verloren, stünd' ich anjetzt allein in dieser Welt.

Marie. Du sollst es sein, du warst mir immer lieb und jetzt sollst du mir's zweifach sein.

Agnes (voller Freude.) Mutter! Wolfgang!

(Sie eilt zuerst zu Marie, dann zu Wolfgang, nimmt ihn wieder bei der Hand und schaut ihm innig in die Augen.)

Wolfgang. Weißt du noch, wie wir damals an der Quelle saßen und du mir den Kranz aufsetztest?

Agnes. Ob ich es weiß? Wie könnte ich es je vergessen!

Wolfgang. Und wie wir in der Mondnacht die Weiße Frau erwarteten und das schöne Lied sangen?

Agnes. Das Lied, wie war es doch nur gleich? (Beginnt das Lied. Wolfgang und Agnes singen ein paar Zeilen miteinander.) Und das Kettlein, von dem das Lied spricht, das gab ich dir beim Abschied, als du mit dem erlauchten Herzog zogst, vor dem ich einstens mich so sehr fürchtete.

Wolfgang. Aber das seh' ich schon, das Kettlein bringt mich nicht an den Galgen, wie den armen Knaben, von dem das Lied spricht.

Marie. Das verhüte Gott, mein lieber Wolfgang! Das Kettlein soll dir, so du es hütest, Sieg und Ruhm und hohe Ehre bei Gott und Menschen bringen.

Agnes. O Mutter, verstehe ich dich recht?

Marie. Wie ich's gesprochen, also will ich's halten.

Agnes (hoch aufjubilend zu Marie.) Mutter! (Zu Wolfgang.) Wolfgang, hüte das Kettlein wohl! Es bringt dir Sieg und Ruhm und hohe Ehren. Und mein Kreuzlein wird zu Gold. (Marie, das Paar betrachtend, schluchzt voll freudiger Rührung und faltet, zum Himmel blickend, die Hände.) (Da hört man Schüsse krachen und die Frauen schrecken entsetzt zusammen.)

7. Die Vorigen. Einige Kürassiere Wolfgangs (treten auf und bringen) **Nointel** (in unscheinbarer Kleidung, aber mit einem Degen an der Seite.)

Ein Kürassier. Herr Hauptmann, dieser Mann schlich sich verdächtig durch den Wald. Auf unserm Anruf hielt er Stand und sagte, er wolle zum Herzog von Lothringen. Was sollen wir mit ihm tun?

(Marie und Nointel betrachten einander aufmerksam.)

Wolfgang. Wer bist du, Mann, und was ist dein Begehrt?

Nointel (auf Marie blickend, gibt keine Antwort.)

Wolfgang. Sprich doch!

Nointel (verhält sich ebenso.)

Kürassier. Der Mann versteht offenbar nicht deutsch. Sollen wir's ihn lehren?

Wolfgang. Mensch, wenn du nicht sprichst, wirst du erschossen. Man kann nicht anders glauben, als du seiest ein Spion.

Marie (vortretend, da sie ihre Bewegung nicht mehr bemeistern kann.) Est-ce que vous me connoissez!

Nointel. Mais oui.

Marie. Et qu'est-ce que vous voulez?

Nointel. Je veux parler au duc de Lorraine.

Marie. Du hörst es, Wolfgang, er will zum Herzog. Ich kenne den Mann ein wenig. Ich will ihn austragen. Laß mich mit ihm einen Augenblick allein.

(Wolfgang mit einem militärischen Gruße zugleich mit Agnes und den Kürassieren ab.)

8. Marie und Nointel allein.

(Marie und Nointel blicken einander lange stumm an.)

Marie (bricht endlich das Schweigen und fragt zögernd.) Es sind fast volle vierzehn Jahre, Graf, daß wir uns nicht sahen. Damals wurde mein herzoglicher Bruder vertrieben und ich zog mit ihm.

Nointel. Sie täten besser, Gräfin, mich jetzt nicht an die peinlichen Dinge zu erinnern. Denn zu Ihrem herzoglichen Bruder gehe ich in wichtiger Sendung.

Marie. In wichtiger Sendung Ihres Königs?

Nointel. Der Diener meines Königs bin ich freilich jetzt und allerwegen. Doch gibt es Dinge, hohe Dinge, die über uns allen stehen, und diese hohen Dinge gedenke ich bei Ihrem erlauchtem Bruder zu vertreten.

Marie. Wie rätselhaft Sie sprechen, Nointel!

Nointel. Hohe Dinge, die uns einigen, versöhnen könnten.

Marie (ungläubig.) Versöhnen!

Nointel. Versöhnen! Doch ach, ich seh's, Sie können es nicht glauben, Sie trauen Ihren Ohren nicht, Sie sind es, die sich schuldig fühlt. Denn nur von Ihnen ging die Trennung aus.

Marie. Schmähen Sie mich, Graf, so viel Sie wollen. Doch, Nointel, Sie haben eine Tochter. Soeben stand Sie noch vor Ihnen.

Nointel. Ich habe mit der Frau die Tochter wohl zugleich verloren. Ich kenne sie nicht.

Marie. Graf, sprechen Sie nicht so. Das gute Kind tat Ihnen nichts zu leide.

Nointel. Es gleicht, seh' ich, der Mutter sehr und fühlt sich wohl bei Österreichs jungen Kriegern. Und ich fürchte, auch die Mutter.

Marie (macht eine unwillig abwehrende Bewegung.)

Nointel. Und wenn ich mir denke, was Agnes an meiner Seite und in Frankreich hätte werden können. Der glänzende Hof meines gnädigen Herrn Ludwig des Vierzehnten wäre meiner herzoglichen Frau und meiner Tochter gerade würdig gewesen. Und jetzt, seh' ich, ist Agnes im Begriffe, eine Soldatendirne zu werden, Agnes, die junge Gräfin Nointel, von Mutterseite Herzogin von Lothringen!

Marie (schluchzend, dann sich allmählich fassend.) Herr Graf, Sie sind mit nichten berechtigt, mich und Agnes zu schmähen. Sie wissen nur zu gut, was uns getrennt und daß uns nur dies eine getrennt — mein Bruder stand zwischen mir und Ihnen.

Nointel. Wie sehr hat es meinen gnädigen König schon gereut, daß er sich einen solchen Mann entfremdete!

Marie. Und damals bedachte er nicht, daß er sich zu einem Räuber entwürdigte. Denn ein Raubzug war sein Überfall auf Lothringen. Und ob es mir auch das Herz zerriß, damals mußte ich mich von dem untertänigen Diener und Knechte des Räubers trennen.

Nointel. Mußte?

Marie (schmerzlich.) Mußte.

Nointel (zornig.) Mußte.

Marie. Doch jetzt gehen Sie zum Herzog, sagen Sie, in höherer Sendung, um alles zu vereinigen, zu versöhnen.

Nointel (sich besinnend.) Ganz recht, Gräfin, um zu versöhnen.

Marie (mit dem Tone leiser Hoffnung in der Stimme.) So gehen Sie zum Herzog, Graf. Ich will auch selbst zu ihm. Denn an meines Bruders Seite soll fortan meine Stelle sein, so wie ich im Geiste immer bei ihm war.

Nointel. So werde ich Sie also beim Herzog wiedersehen?

Marie. Sie werden dort die Schwester des Herzogs wiedersehen. Hier aber sehen Sie vor sich die Gräfin Nointel. Haben Sie dieser nichts, kein Wort, kein einziges Wort zu sagen?

Nointel (nicht ganz ohne Bewegung.) Allerdings, Es tut mir leid, daß Sie die Schwester Ihres Bruders sind.

Marie. Und mir, daß Sie der Diener Ludwigs von Frankreich sind.

Nointel. Geben Sie mir die Hand. Gräfin, wer weiß, ob wir uns jemals in solcher Lage wiedersehen! (reicht ihr die Hand.)

Marie (sie haltend.) Und Sie gehen doch auf Versöhnung aus?

Nointel. Und ich will es nicht daran fehlen lassen, den Herzog zu gewinnen. Doch freilich, wenn er sich nicht versöhnen läßt, dann sind wir für immer geschieden, Gräfin, leben Sie wohl!

Marie (mit abgewandtem Gesichte.) Adieu!

(Wie Nointel abgegangen ist, läßt sich Marie auf einen Rasensitz nieder und schluchzt heftig.)

9. Marie zuerst allein, dann Wolfgang mit dem Kürassier.

(Wolfgang wartet stumm, bis Marie aufschaut. Sowie Marie aufschaut und Wolfgang wartend vor sich sieht.)

Marie. Führt den Mann somit zum Herzog. Behandelt ihn mit Achtung. Er hat, wie es scheint, eine wichtige Sendung an ihn.

Wolfgang (zum Kürassier.) Du hast's gehört, Korporal. Der Mann wird zum Herzog geführt und der Herzog wird dann schon sehen, was er mit ihm anfängt.

Kürassier. Es ist schade, Hauptmann.

Wolfgang. Schweig! Ihr sollt respektvoll mit ihm umgehen.

Kürassier. Mit so einem — doch ich gehorche, weil Ihr es befiehlt. (Ab.)

Marie (folgt Nointel, dem sie nachsieht, mit traurigen Blicken, faßt sich aber dann mit einer kräftigen Entschließung.)

10. Marie, dazu Wolfgang, der mit Agnes zurückkehrt.

Wolfgang. Würdige Mutter, teure Schwester, Ihr sehet hier den Krieg in seiner tückischen Gestalt. Ich bitte Euch, kehrt für kurze Zeit nach Greifenstein zurück. Wird Wien morgen, wie ich hoffe, entsetzt, so bringe ich Euch nach Wien und Eures Standes

würdig werdet Ihr dort wohnen. Denn wenn ich aus meiner Kindheit mich recht erinnere, so sagte mir der Vater (Gott hab' ihn selig!), Ihr seid eine hohe Frau von edlem Stamme; aus weiter Ferne seid Ihr zu uns gekommen, doch niemand wisse Euren Namen.

Marie. Doch auch jetzt magst du mir noch Zeit gönnen, bis ich dir meinen Namen nenne. Denn noch ist nicht alles vollendet. Im übrigen sei unbesorgt. Es schützt uns nach wie vor der brave Georg Suttner. Und übermorgen freilich hoffen wir in Wien zu sein.

Wolfgang. Ich füge mich gern und Eure Zuversicht stützt meine eigene Hoffnung. Ich will jetzt zu meinen Reitern gehen und Umschau halten. Vielleicht finde ich Euch noch hier, wenn ich den Dienst getan.

Agnes (ihn zurückhaltend.) Teurer Wolfgang! Kaum fand ich dich, soll ich dich wieder lassen. Bleib noch! Mir bangt jetzt wieder sehr um dich.

Wolfgang. Teure Agnes! Gerne bliebe ich, du magst mir's glauben. Doch der Befehl des Herzogs und mein eigenes Pflichtgefühl —

(Er faßt sie an der Hand, sie aber stürzt auf ihn zu, umarmt und küßt ihn.)

Agnes. Wolfgang, du bist mein und eine ganze Welt soll mich von dir nicht trennen.

Marie. Welch herrliche große Liebe! Möge sie glücklicher sein als meine eigene!

11. Die Vorigen. Ein zweiter Kürassier.

Kürassier (eilig.) Hauptmann, die Türken greifen unten am Waldrand an. Es sind ihrer ziemlich viele. Erlaubst du, daß wir dem Oberst Leslie zu Hilfe eilen?

Wolfgang. Ob ich's erlaube? Ich ziehe vielmehr als euer Hauptmann an eurer Spitze. Wie hauen sie zu schanden. (Den Säbel ziehend zu den Kürassieren) Kameraden, auf, für Gott und unsern Kaiser! (Zu den Frauen.) Lebt wohl!

Agnes (schluchzend.) Leb' wohl!

Marie. Leb' wohl und kämpfe gut! (Fest und stark.) So wirst du meiner Tochter würdig und des Vaterlands!

Wolfgang und die **Kürassiere** (im Abgehen.) Heil Österreich!

3. Aufzug.

Nacht, zuletzt Morgen des 12. September.

1. Teil. Geräumiges gewölbtes Gemach im Camaldulenser Kloster.

(Tisch mit einer hohen Zinnkanne und Bechern. Lichter auf dem Tische.)

1. Lothringen und Beauvau, (stehen beim Tische, vor ihnen) **Oberst Kuefstein.**

Kuefstein. Die letzten Truppen sind herauf. Wir haben sie so gut als möglich untergebracht. Wünscht Eure Hoheit noch etwas zu befehlen?

Karl. Es ist gut, Oberst. Ihr könnt gehen und ausruhen. Ich werde für euch alle wachen.

Kuefstein. Gute Nacht denn, Hoheit, gute Nacht, Beauvau! Um drei Uhr heißt es munter sein.

Karl. Um drei Uhr in der Tat! Gute Nacht, Kamerad!

Kuefstein (ab.)

Karl. Und du, Beauvau? Willst du mit mir wachen?

Beauvau. Die ernste Stunde will es so. Es soll der Freund den Freund nicht lassen. Jetzt gilt's. Der kommende Tag wird meines Freundes Ehrentag. Er naht seinem Ziele.

Karl Und ist es so, verdank ich vieles deinem Freundesrate. (setzt sich.) Wohlan, hier steht dein Becher. Stoß mit mir an! Haus Österreich soll leben!

Beauvau. (setzt sich zu ihm.) Und Lothringen daneben!

Karl. Des Kaisers Majestät und die der Kaiserin.

Beauvau. Und ihre Hoheit die Herzogin von Lothringen, des Kaisers Schwester.

Karl. Des Kaisers Schwester, Eleonore, meine liebe Frau.

Beauvau. Sie bauet voller Zuversicht auf den Gemahl, so wie der Kaiser selbst.

Karl. Wir trachten, ihrer Zuversicht uns würdig zu erweisen, und höher hebt sich mein Mut, wenn ich ihrer innerlich gedenke. Doch siehst du, Beauvau, beim Worte Schwester denk ich nicht ohne Bangigkeit an meine eigene Schwester Marie. Seit vielen Jahren, seit meiner Vertreibung aus Lothringen, weiß ich von ihr nur so viel, daß sie sich um meinwillen von ihrem Manne trennte.

Beauvau. Das muß ich dir wohl glauben. Und doch ist einer von uns zweien, der etwas von ihr weiß, und das bin ich.

Karl. Und warum zögerst du, Beauvau, mich zu berichten?

Beauvau. Gar seltsam ist die Kunde, die ich von Georg Suttner, dem Schloßhauptmann von Greifenstein, erhielt. Er sagte mir, seit manchem Jahr weilte sie in völliger Abgeschlossenheit nahe ihrer Tochter in dieser Gegend, zuletzt war sie bei ihm auf Greifenstein. Und heute, wenn man jetzt von heute noch sprechen kann —

Karl. Sprich, Freund, sprich!

Beauvau. Heute war sie unter seinem Geleite auf dem Kahlenberg inmitten unserer Truppen.

Karl. Und warum zeigte sie sich mir nicht?

Beauvau. Ich denke mir, sie hat so ihre eigene Art. Von ferne wollte sie ihren Bruder sehen, doch sich nicht aufdringlich ihm in den Weg stellen.

Karl. So war demnach die Einsiedlerin, von der damals, du erinnerst dich doch, die Kinder sprachen —

Beauvau. Das war sie selbst.

Karl. Und jene Kleine, die der Jägermeister bei sich hatte, die ihr so ähnlich sah —

Beauvau. War ihre Tochter.

Karl. Und ihre Tochter, sagst du, ist jetzt bei ihr?

Beauvau. So sagte der Hauptmann.

Karl. Gerechter Gott! Sie waren beide der Gefahr so nah und sind gerettet.

Beauvau. Sie sind's und wollen dich jetzt als Führer des Christenheeres begrüßen.

Karl. So wird der eine Tag mir alles geben oder alles nehmen.

(Es klopft.)

Beauvau (zur Tür.) Was ist's? (Hört hinaus. Zu Karl.) Der Suttner hat deine erlauchte Schwester hergebracht. Sie bittet, dich zu sprechen.

Karl (freudig aufstehend.) Führt sie sogleich herein zu mir.

Beauvau. Ich ziehe mich zurück.

2. Lothringen. Marie (tritt ein.)

Karl (auf sie zueilend.) Schwester!

Marie. Bruder! (will sich ihm zu Füßen werfen, Karl hebt sie auf. Innige Begrüßung.)

Karl. Schwester, Schwester! Wie lang, unsäglich lang hab' meines Anblicks ich entbehrt! Mußt es denn sein?

Marie. Ich empfand es so.

Karl. Und du warst immerfort in dieser Gegend?

Marie. Du weißt es? So hat der Suttner also —

Karl. Nur meinem Freund Beauvau.

Marie. Das ist so viel als dir selbst und dir allein. So sei's!

Karl. Doch sprich jetzt, erzähle mir von dir, von meiner langentbehrten Schwester.

Marie. Du weißt alles, was des Wissens wert. Daß ich vom Grafen Nointel mich trennte, weißt du.

Karl. Ich mußte immer daran denken.

Marie. Und auch den Grund weißt du. Ich wollte nicht die Frau eines Mannes bleiben, der in Frankreichs Diensten heimtückisch Österreichs Feinde wider Österreich hetzte.

Karl. Marie!

Marie. Denn Österreich ward unsere neue Heimat.

Karl. Sie ist's geworden und wird es immer bleiben. Doch warum bleibst du mir stets so fern?

Marie. Die Gräfin Nointel! — Der Name mußte dich stets an Österreichs und unseres Hauses erbitterten Feind erinnern.

Karl. Und du liebtest ihn doch so schwärmerisch?

Marie. Ich Unglückselige! Ich liebte ihn und taub war ich der Zusprach der Eltern und des Bruders.

Karl. Marie, du hast ein schweres Opfer bringen müssen!

Marie. Mich aber peinigte der Vorwurf und so scheute ich mich deines Anblicks.

Karl. Und so entzogst du dich so viele, viele Jahre der Liebe deines Bruders.

Marie. Doch heute drängte es mich, vor dich zu treten. Heute ist ein besonderer Tag. Und ich hoffe und wünsche, von jetzt an werde ich immer an deiner Seite bleiben, an der Seite meines heldenhaften Bruders, dessen Name mit Österreichs Heil immerdar verknüpft sein wird.

Karl. Du wirst mich glücklich machen. Denn du warst es allein, die mir zum vollen Glücke fehlte. Doch du sagst, heute sei ein besonderer Tag. Du meinst, die Entscheidung steht bevor.

Marie. So mein' ich es und doch nicht so.

Karl. Wie also, liebe Schwester, soll ich dich verstehn?

Marie. Ward er denn nicht vor dich geführt?

Karl. Er? Wer denn?

Marie. Wer? Der Graf von Nointel, mein Mann, mein ehemaliger Mann.

Karl. Der Graf von Nointel?

Marie. Die Kürassiere Wolfgangs brachten ihn, so viel ich weiß, zu dir ins Hauptquartier herauf.

Karl. Und ich weiß von nichts! (Läutet.)

(Beauvau erscheint.)

Beauvau (eintretend.) Was ist dein Begehrt?

Karl. Du hast mir verheimlicht, daß Graf Nointel hier weilt.

Beauvau. Du exkursierst mich. Bedenke, du warst mit heiklen Dingen also intensiv beschäftigt — (flüstert ihm etwas ins Ohr.)

Karl (mit energischer Gebärde.) Man bringe den Grafen unverzüglich her vor mich.

Beauvau. Sogleich! (Ab.)

Karl. Was mag er wollen?

Marie. Du wirst es in Bälde sehen.

Karl. Willst du bleiben?

Marie. Ich brauche den Anblick meines Mannes nicht zu scheuen. Ich will's, wenn du's erlaubst.

Karl. So will's auch ich. (Es pocht.)

3. Karl, Nointel, Marie, dann ohne Marie.

Nointel (tritt ein und verbeugt sich förmlich vor Karl und vor Marie.)

Karl. Es war mir nicht bekannt, daß Sie in meinem Hauptquartiere weilen, Graf.

Nointel. Ich muß Sie schon entschuldigen, Sire.

Karl. Denn wie ich höre, sind Sie auf sonderbare Art zu uns gelangt.

Nointel. Die Sache war nicht ungefährlich; doch mich selbst hätte alle Schuld getroffen, soll schon von Schuld die Rede sein. Vielmehr —

Karl. Ich hätte Sie im Stambul sicherlich vermutet, wo Sie so trefflich die Sache Ihres Königs führen.

Nointel. Die Sache meines Königs reist überall mit mir und ich vertrete sie nicht nur aus Pflichtgefühl, mit voller Neigung stehe ich für sie ein. Denn die Sache meines Königs ist identisch mit dem allgemeinen Wohl.

Karl. Ich habe Sie deshalb nicht zu loben und nicht zu tadeln, Graf. Doch endlich erklären Sie sich näher.

Nointel. Die Art meiner Sendung ist freilich so beschaffen, daß ich nur ohne Zeugen mich erklären kann.

Marie. In diesem Falle laß' ich euch allein. Auf später, lieber Bruder! (Verneigt sich leicht vor Nointel und geht ab.)

Karl. Nehmen Sie Platz, Nointel, und sprechen Sie.

Nointel (sich setzend.) Sire, ich fasse mich kurz. Es ist die äußerste Eile nötig. Ich habe mich zu lange in Stambul verzögert. Aber noch immer bin ich zurechtgekommen, um Sie zu warnen. Denn Sie, Sire, —

Karl. So sprechen Sie doch unverhohlen weiter!

Nointel. Denn Sie, Sire, Sie werden gut tun, den Angriff auf die Türken zu verschieben.

Karl (erstaunt.) Ich —

Nointel. Die Ungunst des Terrains, die Ermüdung der Truppen, die mangelhafte Zufuhr, die gewaltige Übermacht der Türken können einen fürsorglichen Feldherrn bedenklich machen. In seiner Hand liegt das Wohl der Christenheit, der ganzen kultivierten Welt. Er darf nicht durch vorschnelles Handeln alles aufs Spiel setzen. Und an dem Wohl der Christenheit ist meinem gnädigen Herrn alles gelegen. Schon rüstet er sich selbst, er wird dem Feinde der Christenheit gebührend zu begegnen wissen.

Karl (mit schwer zurückgehaltener Erbitterung.) Mein Herr, Sie sind ein getreuer Diener Ihres Königs.

Nointel (gelassen.) Das bin ich in der Tat. Und indem ich ihm diene, diene ich der Allgemeinheit, wie Sie sehen. Und so zögere ich nicht, mich weiter auszusprechen.

Karl. Wenn ich Sie anhöre, Nointel.

Nointel. Tun Sie es, ich bitte Sie, es gilt das Wohl der Christenheit.

Karl. Freveln Sie nicht, Graf, mit diesem Wort.

Nointel. Hören Sie, Sire, ich bitte, ich beschwöre Sie. Der Kaiser hat keine Macht. Im Reiche sind die Fürsten souverän. Der Kaiser muß sie stets um Hilfe bitten.

Karl. Da haben Sie wahrhaftig recht.

Nointel. Und die Erblände?

Karl. Weiter, weiter, wenn ich bitten darf.

Nointel. Mein gnädigster Herr und König jedoch gebietet absolut über ein reiches Land mit schier unerschöpflichen Hilfsquellen. Halb Deutschland steht bei ihm und ganz Europa bewundert seine Größe.

Karl. Und das sagen Sie mir, Nointel?

Nointel. Ihnen, Sire, vor allem. Sie haben seine Macht gefühlt.

Karl. Seinen Übermut, den Übermut des Stärkeren.

Nointel. Des Stärkeren, der aber auch gnädig sein kann. Doch der Kaiser wird Ihnen Ihr Lothringen nicht wieder verschaffen.

Karl. Herr Graf, Sie mißbrauchen meine Geduld aufs äußerste.

Nointel. Jetzt bin ich gleich zu Ende. Sie, Sire, Sie sind tatsächlich der Führer des christlichen Heeres. Dies ist aber zu schwach wider die gewaltige Türkenmacht.

Karl. Von Kuniz, wenn ich's Ihnen sagen soll, wissen wir so ziemlich genau, wie es mit der gewaltigen Türkenmacht steht. Sie dürfte der unsrigen nicht sonderlich überlegen sein. Denn nicht auf die Zahl der Menschen, auf die der Kombattanten kommt es an.

Nointel (ohne einen Augenblick die Fassung zu verlieren.) Sire, lassen Sie sich nicht so leichtfertig täuschen, das muß eine Falle sein. Man hat den armen, braven Kuniz einfach gezwungen, solcherlei zu schreiben.

Karl. Ei, Herr, ich kann nicht umhin, Ihre diplomatische Geschicklichkeit zu bewundern.

Nointel. Hier ist von diplomatischen Kniffen wahrhaftig nicht die Rede. Ich rate Ihnen, Sire, nochmals ernstlich, erwarten Sie die Hilfe des allgewaltigen allerchristlichsten Königs. Damit sorgen Sie für die Sache der ganzen Christenheit und sohin auch für Ihre eigene.

Karl. Sohin auch für meine eigene! Genug, mein Herr, ich habe Sie völlig verstanden. Und das, mein Herr, das wagen Sie des Kaisers Schwager zu bieten!

Nointel. Des Kaisers Schwager! Was hat das mit dem Wohl der Christenheit, der kultivierten Welt zu schaffen? Wenn schon von Schwägerschaft die Rede sein soll, so vergessen Sie, Sire, daß auch ich Ihr Schwager bin.

Karl. Schweigen Sie, mein Herr! Der Gedanke an Verschwägerung mit Ihnen macht mich tatsächlich erröten.

Nointel (will erregt antworten, hält aber mit verbissenem Ingrimme zurück.)

Karl. Graf, Sie heischen Antwort auf Ihren Antrag, und diese soll Ihnen werden.

Nointel. Ich bin bereit.

Karl. Doch nicht hier. Im Angesichte Gottes soll die Antwort Ihnen werden.

Nointel. Warum so feierlich, Sire?

Karl. Sie sagen selbst, es gilt das Wohl der Christenheit.

Nointel (mit erneuerter Kühnheit.) Fürwahr, das Wohl der Christenheit, es ruht in Ihrer Hand, und die Christenheit hat eine hohe Krone zu vergeben.

Karl (zornig.) Nointel!

Nointel (lauernd.) Die römisch-deutsche Kaiserkrone.

Karl (mit äußerster Energie.) Kommen Sie, mein Herr! Es ist die höchste Zeit, daß Sie die Antwort hören. Folgen Sie mir nach!

(Gehen ab.)

(Verwandlung bei offener Szene, während die Bühne sich verfinstert.)

3. Aufzug.

2. Teil. Das Innere der Klosterkirche auf dem Kahlenberge.

(Die Kirche ist dunkel. Nur das ewige Licht brennt vor dem Hochaltare. Gespenstisches Mondlicht fällt durch die Fenster der einen Seite.)

(Vor dem Hochaltare steht ein verschlossener einfacher Sarg, welcher die Leiche des Fra Renato enthält.)

1. (Auf den Stufen zum Presbyterium knien) **Marco d'Aviano** (und) **Abraham a Sancta**

Clara (in andächtigem Gebete. Sie singen abwechselnd einen Psalm mit halblauter Stimme.)

Marco d'Aviano. Deus, in adiutorium meum intende; domine, ad adiuuandum me festina.

Abraham. Confundantur et revereantur, qui quaerunt animam meam.

Marco. Avertantur retrorsum et erubescant, qui volunt mihi mala.

Abraham. Avertantur statim erubescences, qui dicunt mihi Euge euge!

Marco. Exsultent et laetentur in te omnes, qui quaerunt te, et dicant semper: Magnificetur Dominus, qui diligunt salutare tuum.

Abraham. Ego vero egenus et pauper sum; Deus, adiuua me.

Marco. Adiutor meus et liberator meus es tu; Domine, ne moreris.

(Sowie der Vorhang aufgeht, sind sie bereits im Gebet begriffen. Nach Beendigung des Psalmes erheben sich die Mönche und schreiten schweigend dem Ausgange zu. Es erscheinen)

2. Karl und Nointel (während sich die Mönche würdig dem Ausgange zu bewegen.)

Karl (vor den Altar tretend.) Allmächtiger Gott, höre mich! Ich will diesem Gesandten Frankreichs vor deinem Heiligtume Bescheid erteilen und einen Eid will ich leisten angesichts der Monstranze.

(Mönche, sich vor dem Altar verneigend, ab.)

Karl (kniert auf den Stufen des Presbyterium nieder und spricht ein kurzes Gebet. Dann sich erhebend, mit feierlicher Haltung und Stimme.) Bei Gott dem Allmächtigen, vor dessen Heiligtume wir hier stehen, vor der Monstranze und bei den Gebeinen dieses toten Mönches Fra Renato, der in frommem Gottvertrauen die Feinde des Herrn nicht fürchtete und vor diesem Altare kniend starb und jetzt vor Gottes Angesicht steht, beim Leben meiner Frau und meiner Schwester — schwöre ich dem Hause Österreich meine unverbrüchliche Treue für jetzt und immerdar. Ich will es verteidigen mit meinem Herzblute und aus allen meinen Kräften wider jeden Feind. (Den Degen aus der Scheide ziehend.) Verteidigen will ich es gegen den Türken und den Franzosen. So wahr mir Gott helfe! Amen! (Versorgt den Degen.)

(Man hört wie ein dumpfes Echo: Amen! Stille. Dann)

Karl. Hier habt Ihr meine Antwort, Graf. Seid Ihr's zufrieden?

Nointel (seinen Ingrimm nicht mehr bemeisternd.) Ich finde, daß Sie gut heucheln können.

Karl (mit ausbrechendem wilden Zorne.) Das kann ich nicht; denn ich muß sagen, daß Sie ein Schurke sind. Sie stahlen meiner Schwester Liebe, um Lothringen von Ihrem König zu erlangen.

Nointel (nach dem Degen fahrend.) Was, Herr, was habt Ihr gesagt?

Karl. Schurke von einem Diener Ludwigs, dessen sich sein Herr schämen muß.

Nointel. Heraus mit Eurem Degen! Jetzt handelt's sich um Sein oder Nichtsein. Ihr wart mir stets im Wege. Ihr habt das Leben mir vergiftet. Heraus, sag' ich, mit Eurem Degen!

Karl, Ich stehe Euch, doch nicht hier vor dem Altare.

Nointel. Feigling! Memme! (Dringt auf Karl mit seinem Degen ein, der unwillkürlich zurückweicht und nach seinem Degen greift.)

3. Die Vorigen, dazu **Wolfgang**, hernach **Beauvau** und **Marie** mit **Bewaffneten** und **Fackelträgern**.

Wolfgang (springt ausrufend hinter dem Altare hervor und schlägt mit seinem schweren Säbel Nointel den Degen aus der Hand.)

Wolfgang (mit wilder Stimme.) Mörder, Mörder! Dem Herzog zu Hilfe! (Steht wie ein Racheengel zwischen Karl und Nointel. Die Kirche erhellt sich.)

Marie und **Beauvau** (gleichzeitig.) Bist du verwundet?

Karl. Seid unbesorgt, Schwester und Beauvau, ich bin ganz heil. —

Beauvau. Er soll es büßen.

Karl (zu Wolfgang.) Führ' ihn hinweg, Wolfgang. Es soll ihm nichts Übles widerfahren, bis ihn der Kaiser richtet.

Nointel. Ich tat für Ludwig und sein Haus das äußerste. Der Sieg wird dennoch unser sein, wenn ich auch falle. Und ich falle jetzt, damit die ruhmvolle Heimat meine Schmach nicht sehe. (Leert rasch ein Fläschchen mit Gift, stürzt zusammen, bevor die Wache ihn ergriffen hat.)

Marie. Gemahl, was habt Ihr getan?

Nointel. Ein einzig Mal fiel ich aus meiner Rolle. Und das muß ich jetzt büßen (röchelt und stirbt.)

Marie (aufschreiend. Stürzt sich auf ihn und verharrt in dieser Stellung.)

Karl. Armes Weib! Überlaßt sie ihrem Schmerze und begeben euch still hinaus.

(**Karl, Beauvau, Wolfgang** und die **Wache** ab.)

Marie (nachdem sie eine Zeitlang in stummem Schmerze neben der Leiche gelegen, erhebt sich, betrachtet schmerzlich die Leiche, dann beugt sie sich nieder, bringt die Leiche in eine ruhende Stellung und drückt ihr die Augen zu. Indem sie dann die Leiche wieder schluchzend betrachtet.) Sie soll's nicht wissen. Sie soll ihn nicht sehen. Armes Kind, du glaubtest, dein Vater sei tot. Jetzt ist er's wirklich. Du aber, Nointel, leb' wohl! (Sich zu ihm nochmals gänzlich niederbeugend.) Leb' wohl! (Dann erhebt sie sich mit voller Fassung und spricht zum Altare gewendet.) Haus Österreich, du forderst von mir das schwerste Opfer. Doch ich bringe es um meines Bruders Willen. Und ich schwöre dir, o Gott, dort will ich auch ferner stehen,

wo mein erlauchter Bruder steht. Mein Herz ist schwer, und dennoch ruft es fest und stark:
Heil Österreich! Heil seinem Herrscherhause! Heil seinem Volke!

(Indem sie abgeht, verfinstert sich die Bühne abermals bei offener Szene und man hört während der Verwandlung die Trompetensignale der Tagreveille.)

3. Aufzug.

3. Teil. Höhe des Kahlenbergs. Morgen des 12. September.

(4 Uhr morgens. Die Dämmerung hat noch kaum begonnen. Mond und Morgenstern. Im Osten leuchtet es sich erst nach und nach. Man sieht wenigstens einen Teil des Klosters.)

1. Marco d'Aviano (beendigt eben die von ihm zelebrierte Messe, wobei ihm) **König Sobieski** (ministriert.) **Karl, Kurfürst von Sachsen**, zahlreiches **Gefolge**, ein Teil der **Truppen** (stehend, wohnen der Messe bei. Darunter auch) **Oberst von der Goltz**. (Auch Sobieskis Sohn) **Jakob** (ist anwesend. Es wird ein Choral geblasen. Nach Beendigung der Messe, während es im Osten immer heller wird, hält) **Marco d'Aviano**, (sich an die Andächtigen wendend, eine Ansprache.)

Marco d'Aviano. Christliche Brüder! Es tagt im Osten, bald wird die Sonne erscheinen. Und bald wird der heiße Kampf beginnen. Es gilt zu entsetzen die Hauptstadt seiner geheiligten Majestät des Kaisers, zurückzutreiben den Feind, der die ganze Christenheit bedroht. Heute gilt kein Zögern, kein Zagen und kein Ermatten. Wenn die Sonne im Mittag steht, muß der Sieg sich auf unsere Seite neigen, und wenn sie untergeht, muß die Stadt befreit sein. Vertrauet auf Gott, der seinen eingeborenen Sohn herabgesandt zum Heile der Welt! Auf Jesum Christum unseren Herrn, der durch sein Blut die Menschheit erlöst hat. Um euren Mut zu stärken, christliche Brüder, erteile ich euch im Auftrage des heiligen Vaters den Segen. (Er wendet sich zum Altare zurück und spricht die dem Segen vorangehenden Worte. Dann sich zum Volke wendend.) Benedicat vos omnipotens Deus, Pater (†) et filius (†) et spiritus sanctus (†).

(Es wird der Choral zu Ende geblasen und dann erhebt sich alles geräuschvoll zum Aufbruch, während es im Osten immer heller wird.)

Sobieski (zu seinem Sohne **Jakob**, der sich niederkniet.) Knie nieder! (seinen Säbel ziehend.) Ich schlage dich hiemit zum Ritter (tut es.) Heut' ist der größte Tag der Christenheit. (**Jakob** erhebt sich, küßt **Sobieski** die Hand.)

Sobieski. Heut' hast du vollauf Gelegenheit, dich deines neuen Amtes würdig zu erweisen. —

Jakob. Ich will und werde es. Der erste Pole will ich sein nach meinem Vater.

Sobieski (sich zu **Karl** wendend.) Jetzt zu den Meinigen hinüber!

Karl. Und wir ziehen von hier aus geradewegs gegen den Feind.

(Sowie es heller wird, beginnt man im Hintergrunde die Ebene von Wien und die Stadt selbst zu erkennen, nachdem während der Nacht hie und da Feuerschein zu beobachten gewesen war.)

Sobieski (auf Wien hinabdeutend.) So Gott will, halten wir heute Abend unseren Einzug in die schwer heimgesuchte Stadt.

Karl. Auf Wiedersehen also vor Wien.

Sobieski (eifertig winkend ab.)

(Man sieht die Truppen vorbeiziehen, wobei die Reiter wieder die Pferde führen. Die Truppen leisten dem Herzog die militärische Ehrenbezeugung. Man hört Trompetensignale, Fanfaren und Trommelwirbel.)

2. Karl, (umgeben von **Generalen** und **Obersten**, teilt Weisungen aus.) **Wolfgang** (erscheint, um ebenfalls eine Weisung entgegenzunehmen. An einem Fenster des Klosters, welches wenigstens zum Teil sichtbar ist, sieht man) **Marie** und **Agnes**, (welche dem Abzuge der Truppen zuziehen.)

Karl (zum Stabe.) Meine Herren, wir am linken Flügel hier sind dem Feinde zunächst postiert. Wir werden den Feind von der Donau abdrängen und auf diese Art die Verbindung mit Wien herstellen. Ich habe Graf Fontaine bereits befohlen, den Feind bis hinter die Höhe des Nußberges zurückzudrängen. (Tritt vor, um die Lage zu beobachten, wobei er das Fernrohr zu Hilfe nimmt. Dann mit fester Stimme.) Man gebe das verabredete Zeichen zum allgemeinen Angriff.

(Es krachen in kurzen Zwischenräumen nacheinander fünf dröhnende Kanonenschüsse, vom Echo wiederholt.)

Karl (sehr laut und weithin vernehmlich.) Marschieren wir!

von der Goltz. Hurrah! Ich hoffe als ein kontrakter Mann, diesen Abend noch mit Gott ein gut Quartier in Wien zu haben. (Die noch anwesenden **Truppen** rücken unter schallendem Hurrahgeschrei vorwärts. Die **Generale** und **Obersten** begeben sich zu ihren Truppen, so daß **Karl** und **Wolfgang** (allein zurückbleiben. Die Schlacht beginnt allgemein zu werden. Auch die Beschießung Wiens wird hörbar.)

3. **Karl** und **Wolfgang**, die **Frauen** (noch im Fenster. Im Hintergrunde vernimmt man die Entwicklung des Kampfes, während die Beschießung der Stadt immer heftiger wird.)

Wolfgang (zu Karl.) Gnädiger Herr, haltet mich nicht länger zurück. Ich fürchte sehr, ich komme mit meinen Kürassieren zu spät.

Karl. Siehst du dort die Bewegung? Was tun die Türken dort?

Wolfgang. Ich sehe es mit freiem Auge.

Karl. Was ist's?

Wolfgang. Sie bauen Schanzen, zum Teil sind sie schon fertig.

Karl (durchs Fernrohr blickend.) Wahrhaftig! Ich hätte es mir denken können.

Karl (nach kuzem Besinnen.) Wolfgang!

Wolfgang. Gnädiger Herr!

Karl. Ich sag' dir nur das eine, Wolfgang. Dort an diesen Schanzen wird der Kampf sich entscheiden. Wolfgang, hast du mich verstanden?

Wolfgang (gespannt.) Das ist —

Karl. Wolfgang, Wolfgang, das ist für dich.

Wolfgang (freudig ausbrechend.) Hurrah, das ist für mich!

(Mittlerweile haben sich die beiden Frauen genähert.)

Karl (die Frauen bemerkend.) Gott zum Morgengruß! Hier seht ihr unseren Wolfgang ungeduldig des Verzugs. Ein schweres Stück Arbeit harret unser; das schwerste Stück wird Wolfgang tun.

Wolfgang. Ich begehre Urlaub für den Kampf. Gebt Euren Segen mir, erlauchte Mutter. (Kniet nieder.)

Marie (legt ihm segnend beide Hände aufs Haupt.) Gott schütze dich, du edler Sproß aus Österreichs Erde! Sei fest und stark und zeig' dich wert des schönen Lands und guten Volkes, zeig' dich als Österreicher! Du stehst für Österreichs Volk und bist es selbst.

Agnes (steht bleich und kummervoll daneben.)

Wolfgang (sich erhebend.) Jetzt bin ich fest und stark. Jetzt mag's beginnen.

Agnes (mit leiser, schwacher Stimme.) Wolfgang, Gott geleite dich und sei mit dir!

Wolfgang (Ihr in die Augen blickend.) Sieg oder Tod! Heil Österreich!

Karl (bewegt.) Heil Österreich!

(Die Kürassiere, (an deren Spitze sich **Wolfgang** begibt, stimmen in den Ruf ein und setzen sich unter Fanfarenklängen in Bewegung.) **Karl**, **Marie** und **Agnes** (blicken nach. Im Abziehen singen die Reiter folgendes Lied, welches schließlich hinter der Szene verhallt.)

Freu' dich, du gute Wiener Stadt,
Dein' Not anjetzt ein Ende hat;
Wir reiten her vom Kahlenberg
Und scheuchen all die Türkenzweg.

Hurrah!

Freu' dich, du gute Wiener Stadt,
Dein' Not anjetzt ein Ende hat;
Deutsch warst und bist's und wirst es sein,
Die Türken lassen wir nicht ein.

Hurrah!

Freu' dich, du gute Wiener Stadt,
Die Not anjetzt ein Ende hat;
Dem Kaiser bist sein Stolz und Freud',
Sein' Hauptstadt bleibst du allezeit.

Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Marie (zu Karl mit starker Stimme.) Bruder, mit Gott!

Karl. Mit Gott für Österreich und seinen Kaiser! (Karl, dem ein Pferd vorgeführt wird, wendet sich zum Abgehen.)

(Vorhang.)

4. Aufzug.

12. September 1683.

I. Teil. Prachtvolles Zeit des Großveziers **Kara Mustafa**. Das Zeit ist zuerst geschlossen.
Brennende Ampel.

Zuerst Nacht, dann Dämmerung, dann voller Tag.

1. Tänzerinnen vor **Mustafa**, (welcher auf dem Divan sitzend zuschaut, später) **Ibrahim Pascha**.

(Musik zum Tanze.)

Mustafa (schläft ein.)

(**Tänzerinnen** entfernen sich lautlos. Die Ampel erlischt. Während **Mustafa** schläft, beginnt es zu dämmern. Man hört aus der Ferne fünf dumpfe Kanonenschüsse. **Mustafa** erwacht, auffahrend und sich besinnend.) Ein jäher Sturz! Im Paradiese glaubte ich zu sein und der Prophet neigte sich gnädig zu mir und sagte: Herrlich wird der Lohn dessen sein, der Wien und Rom, die Hauptstädte der Christenheit, erobert. Da erscholl dumpfer Donner und alles brach krachend zusammen. Ha, dämmt es schon? Auf's neue an die Arbeit! (Gibt ein Glockenzeichen.) (Zu dem eintretenden Aga.) Beginnet sofort die Beschießung wieder! Bietet alle Kräfte und Mittel auf! Der Prophet selbst will, daß die hartnäckige Stadt heut' erliege. (Aga lautlos ab.)

Ibrahim Pascha (eintretend.) Er kehrt nicht zurück und keine Nachricht!

Kara Mustafa. Wer denn?

Ibrahim. Wen soll ich anders meinen als den Nointel?

Kara. Ah richtig, Nointel, den glatten Aal, meinst du.

Ibrahim. Sie werden ihn nicht mehr loslassen oder ihn gleich erschießen.

Kara. Und dann könnte man ihnen nicht Unrecht geben. Bei allen Paradiesesfreuden, deren Vorgeschmack ich eben empfunden, ich hasse nichts mehr als dies Gezücht. Und ich baue auf solche Leute noch weniger als auf einen Strohhalm.

Ibrahim. Aber warum hast du das Gebirge den Christen überlassen? Jetzt steigen sie bereits den Berg herab.

Kara (mit einer hochmütigen Bewegung.) Wir haben während der Nacht die Mitte unserer Stellung befestigt (zeigt Ibrahim einen Punkt auf der auf dem Tische liegenden Karte.) Wie heißt doch nur das Nest?

Ibrahim. Du meinst Weinhaus.

Kara. Weinhaus heißt das Nest. Dort muß der Angriff der Deutschen, wenn sie so weit kommen, unbedingt scheitern. Die Schanze wird noch fortwährend verstärkt und mit den schwersten Geschützen besetzt. Auch unser linker Flügel ist äußerst fest und zahlreiche Kanonen werden dort jeden Angriff mit ihren feurigen Schlünden vereiteln.

Ibrahim. Und daß die Truppen deine Befehle pünktlich erfüllen, davon bist du völlig überzeugt.

Kara. Und habe dazu auch allen Grund. Sie müssen sein wie der Lehm in der Hand des Töpfers.

Ibrahim. Aber du schüttest das volle Maß deiner Überzeugung in ein durchlöcherches Faß. Wisse! Ghirai Chan mit den Tataren ist bereits auf der Flucht. Und ein Teil der Türken hat schon am frühesten Morgen das Lager verlassen.

Kara. Die rühdigen Hunde! Der Zorn unseres Propheten wird sie noch am heutigen Tage sicher treffen. Feurigen Schwefelregen wird er über sie ausgießen oder sie in der Donau ersäufen.

Ibrahim. Was nützt jetzt das Fluchen! Hättest du doch lieber auf meinen Rat gehört und die Christen einzeln angegriffen! Denn die elende Wienerstadt war dir doch sicher.

Kara (zornig.) Immer das alte Greisengewinsel! So hätte man's machen sollen und machen können und so. Und wenn man's nicht so macht, wie die alten Dickschädel sich einbilden, ist gleich alles verloren.

Ibrahim (will sich rechtfertigen.)

Kara. Schweig, Ibrahim! Schweig, sag' ich! Du bist ein alter Mann und faselst wie die Kinder. Was der Löwe bereits in seinen Krallen hat, das soll er wieder loslassen. Das ist zum Tollwerden! Dann werden die Belagerten unsere zweimonatliche Arbeit zerstören, sie werden ihre zerschossenen Basteien wieder instand setzen und uns werden sie in den Rücken fallen. Das habe ich dir schon, ich weiß nicht mehr wie oft, gesagt.

Ibrahim. Sehr oft hast du's gesagt, das ist wahr. Aber es ist doch nicht wahr. In einigen Tagen wärest du wieder vor Wien gewesen. Die ermüdeten und hinsiechenden Christen hätten bis dahin so viel wie nichts ausgerichtet.

Kara. Sehr oft hast du das gesagt, das ist wahr. Aber es ist doch nicht wahr.

Ibrahim. Aber es ist doch wahr. Hast du denn Wien, daß du so großartig und löwenmutig sprichst?

Kara. Ich hab' mich eingebissen und jetzt lasse ich nicht locker. Bei allen sieben Himmeln! Doch drauf und dran. Befeuert mir die Janitscharen! Der große Wrani soll ihnen nochmals predigen und dann geh' es zum ingrimmigsten Sturm, der jemals dagewesen. Es ist unmöglich, Ibrahim, ich sag' es dir, daß sie die Basteien noch halten. Und denk' an die Botschaft des Armeniers! Und bin ich einmal in der Stadt, dann laß' ich keinen Stein am andern. (Man hört die heftige Beschießung der Stadt.) Sie schießen schon. Geh, Ibrahim, geh in die Laufgräben und sieh dich nach Wrani um.

Ibrahim. Ich gehe, doch teil' ich deine Hoffnung nicht.

2. Kara Mustafa (allein, dann der) Aga.

Kara (Unausgesetzt hochmütig.) Der gute Alte! Wie eingenommen er von sich ist! Wie mitleidig er auf alle Welt heruntersieht! Jetzt, sagt er, wäre das Christenheer schon geschlagen und wir stünden wieder mit Übermacht vor der Kaiserstadt. Möglich wär' es schon. Denn die Christen scheuen uns wie die Tigerkatzen und fliehen besessen, sobald wir ihnen ernstlich die Zähne zeigen. Aber ich wollt' es nun einmal so und jetzt wird es so kommen, wie es Allah will. Und Allah wird dem Streiter des Propheten nach so harter Arbeit den Sieg nicht vorenthalten. Die Fahne des Heiligen weht und wie Streu im Winde werden seine Feinde vor ihr hinsinken, wie bisher noch alles sank in Asien, Afrika und in Europa. Der Traum hat es mir angezeigt. Jetzt fällt die Stadt des deutschen Kaisers und dann stürzt der Christenpapst von seinem schimmernem Thron. (Gibt wieder das Glockenzeichen. Der Aga erscheint.)

Kara. Ruf mir den Kuniz.

Aga (lautlos ab, immer die Hände auf der Brust kreuzend.)

Kara. Ich kenne noch immer nicht genau die Stärke der christlichen Truppen. Zwar brauche ich es nicht zu wissen, denn was ich weiß, ist mehr als genug. Aber weil ich's eben haben will, so muß er mir sagen, was er weiß, oder ich lasse ihn greulich foltern.

3. Mustafa und Kuniz, (dann ohne Kuniz. (Zur Meldung tritt ein) Ibrahim Pascha, Ebubekr, Achmed und Mahmud Pascha.

Kuniz (verbeugt sich tief.)

Kara (betrachtet ihn hochmütig und verächtlich von oben bis unten.)

Kuniz. Eure Hoheit haben mich hieher befohlen. Ich steh' zu Euren Diensten.

Kara. Ich sehe, Ihr sprecht türkisch. Wir brauchen also keinen Dolmetscher und wir können uns miteinander ganz gemütlich aussprechen.

Kuniz (mit scheinbar zustimmender Gebärde.) Freilich, ganz gemütlich.

Kara. Also, Kuniz, aufgepaßt!

Kuniz (stellt sich gefügig in Positur.)

Kara. Ich begreife nicht, Kuniz, wie der Herzog von Lothringen und der König Sobieski es wagen können, unsere ungeheure Übermacht anzugreifen. Ihr wißt ja, die

Gesamtzahl meiner Krieger beträgt gegen 200.000 Mann, und die ganze Umgebung von Wien ist mit meinen Zelten übersät, eine unabsehbare Stadt aus Leinwand schließt die steinerne Stadt ein.

Kuniz. Ich weiß, ich weiß, allmächtiger Vezier. Doch auch, verzeiht, daß ich es sage, und es ist die lautere Wahrheit, doch auch der Christen Kräfte sind nicht unbeträchtlich.

Kara. Ihr kennt sie also, Kuniz? Ah gut so, daß ich das weiß.

Kuniz (betreten.) Wie sollte ich, erhabener Vezier?

Kara. Was meintet Ihr dann eigentlich?

Kuniz. Ich kann es nur so von ungefähr schätzen, vermuten, erraten.

Kara. Aha! Was also ist's, das Ihr so ungefähr, beiläufig schätztet, vermutet, erratet?

Kuniz. Der Christen gesamte Truppenzahl muß allerdings beträchtlich sein.

Kara (ungeduldig und drohend.) Macht's kürzer, Kuniz! denn sonst —

Kuniz (einlenkend.) So kurz als möglich. Bedenkt zunächst, die Krieger seiner Majestät des Kaisers.

Kara. Ei ja! Und wie hoch schätzest du sie denn?

Kuniz (als ob er nachdächte.) Es können sicherlich nicht weniger sein als dreißigtausend Mann.

Kara. Das glaubst du selbst am wenigsten. Verstelle dich nicht so! Doch übrigens weiter!

Kuniz. Hernach die Baiern und die Sachsen und die Reichstruppen.

Kara. Nun?

Kuniz. Die schätze ich auf sechzigtausend Streiter. Die haben auch Kanonen.

Kara. Die Kaiserlichen aber haben also keine. Nicht wahr? (Weidet sich an der Verlegenheit Kunizens, der begreift, daß er sich versprochen habe.) O, ich weiß alles sehr genau. Und wie brächten sie die Geschütze übers Gebirg?

Kuniz. Die Kavallerie der Kaiserlichen dürfte dafür ziemlich stark sein.

Kara. Bedauere nur die armen Pferde.

Kuniz. Die Pferde?

Kara. Die Pferde. Die Reiter nicht, die sich von ihnen tragen lassen.

Kuniz. Sie können sie am Zügel führen.

Kara. Ei, wie er das alles so gut weiß! Kuniz, Ihr seid mit den Kaiserlichen im Einverständnis!

Kuniz (zitternd.) Allgewaltiger Vezier, wie wäre denn das möglich?

Kara. Doch weiter, weiter! Ihr vergeßt, wovon die Rede war.

Kuniz (sich fassend.) Die Rede war —

Kara. Von der Zahl der Christentruppen. Rasch, rasch!

Kuniz. Ja, von der Truppenzahl. Da ist endlich des polnischen Königs Majestät.

Kara. Wenn Sobieski überhaupt dabei ist. Gesehen haben wir von ihm bis jetzt so gut als nichts.

Ibrahim (rasch eintretend.) Die polnischen Flügelreiter sind soeben bei Dornbach hervorgebrochen.

Kara. Nun, und was weiter? Werft sie mit aller Macht zurück. Die großen Kugeln sollen sie zermalmen und zerquetschen.

Ebubekr (eifertig.) Großer Heerfürst des Propheten, sie greifen Nußdorf an. Vom Nußberg aus wird auf das Dorf geschossen.

(Kara wirft einen Blick auf die Karte. Auf seinen Wink wird die Zeltwand in der Richtung auf das Gebirge zu zurückgeschlagen, so daß der Vezier hinaussehen kann.)

Kara. Es können nur ein paar jämmerliche Geschütze sein; (sich an Kuniz erinnernd.) Kuniz, entfernt Euch! Wir bedürfen Euer jetzt nicht mehr.

Kuniz (mit Verbeugung ab.)

Kara. Der erbärmliche Mensch! Wie er sich duckt! Am liebsten möchte er die Hand lecken, die ihn schlägt. Und dabei lauert er doch auf alles wie die Katzen.

Ebubekr (dem soeben eine Nachricht überbracht worden ist.) Sie stürmen Nußdorf.

Kara. Laßt sie stürmen, laßt sie rasen! Wir locken sie herein wie in eine Falle. Hörst du, Ebubekr! Unsere braven Spahis überlassen ihnen Nußdorf und ziehen sich zur Mitte. So schneiden wir die Kaiserlichen ab und vertilgen sie in der Mausefalle.

Ebubekr (ab.)

(Man hört aus der Hernalser Gegend von links gewaltigen Geschützdonner.)

Kara. Das geht gegen die Sobieskischen. So recht, ganz recht, immer stärker, stärker!

Achmed Pascha (kommt und ruft.) Fels der Standhaftigkeit, die Reichsvölker rühren sich oben im Gebirge nicht von der Stelle.

Mahmud Pascha (kommt und ruft.) Turm der Tapferkeit, die Polen sind zurückgeworfen und stehen wie festgebannt.

Kara (in stolzer Genugtuung.) Siehst du, Ibrahim! Sie werden sich an uns, den Kriegern Allahs und des Propheten, verbluten. Die Woge schlägt brausend und brandend ans Felsgestade. Aber wie wütend sie auch sei, und mag sie selbst haushoch emporspringen, das Gestade bleibt doch unerschütterlich.

(Es erschallt der Gebetruf von außen.)

(Der **Veziar, Ibrahim** und die anderen **Paschas** verrichten das Gebet.)

Kara (sich dann zu vollem Stolze aufrichtend.) Was trottest du noch, Wien? Heute bist du endlich mein, du spröde Jungfrau. Und in nicht ferner Frist wird ganz Europa mir zu Füßen liegen und an des Sultans Seite bin ich Herr der Welt. (Zu Ibrahim.) Jetzt, Ibrahim, jetzt laß die Janitscharen ruhen, damit sie Kraft gewinnen zum entscheidenden Sturm.

(Ibrahim und die anderen Paschas ab.)

4. **Veziar** (allein, und dann wieder die **Paschas**, (ganz zuletzt die **Kinder** des **Veziars**, dazu) **Hussein**.

(Man hört heftigen Geschützdonner aus der Weinhauser Gegend links.)

Kara. Jetzt tost die Schanze. Jetzt ist die letzte Entscheidung da. Hilf, mächtiger Prophet, und laß die Christen an diesen Klippen zerschellen. Nach langen Jahrhunderten noch soll man von dieser Schanze sprechen.

(Kara blickt mit dem Fernrohr aus.)

(Der Geschützdonner aus der Weinhauser Gegend wächst noch immer an. Plötzlich aber schweigt er wie abgebrochen.)

Kara (auffahrend.) Was bedeutet diese Stille? Was schießen sie nicht mehr? (Aufs neue zuversichtlich.) Die Christenhunde fliehen und meine wackeren Krieger verfolgen und zerstampfen sie. (Mit grausiger Wildheit.) Weh euch, ihr Verwegenen! Nicht ungestraft greift man des Propheten Diener an. Weh euch, ihr Frevler!

(Sieht angestrengt und gleichsam mitkämpfend nach der Weinhauser Gegend aus.)

(**Ebubekr Pascha**, gefolgt von **Ibrahim**. Auch der **Aga** erscheint mit allen Zeichen der Neugierde, dann des Entsetzens.)

Ebubekr. Weh, weh! Weh, Herr! Sie haben sie erstürmt.

Kara. Was?

Ebubekr. Erstürmt!

Kara. Was haben sie erstürmt? Die Löwel-Bastei?

Ebubekr. Die Schanze, die Weinhauser Schanze.

Kara. Meine große —

Ebubekr. Deine große Weinhauser Schanze.

Kara (wankt, der Aga hält ihn auf. Sich aufraffend.) Mensch, das ist nicht wahr.

Achmed Pascha (atemlos.) Herr, sie ist erstürmt.

Kara. Sie ist erstürmt, ich muß es glauben. Ich hoffte, die Schanze werde in Jahrhunderten der Türken Ruhm verkünden. Jetzt verkündigt sie unsere Schmach, wenn wir sie nicht wieder stürmen. Und wir werden sie wieder stürmen. Doch sprich, Achmed, wie ging das zu? Ein böser Zauberer muß bei den Christen sein.

Wien, XVII. Bez.

Achmed. Man möcht' es glauben. Unsere Geschütze erschütterten die Luft und reihenweise sanken die Christenkrieger, sie lingen an zu weichen. Auf einmal erhob sich vor unserer linken Seite eine Staubwolke. Kürassiere in dichten Scharen brachen hervor, an ihrer Spitze ein noch junger Hauptmann. Das muß ein Zauberer sein. Man sagt, er sei der Sohn der Weißen Frau, die im Hermannskogel wohnt. Sie habe ihm erlaubt, uns zu befehlen. Denn ehe wir's dachten, ehe wir uns gegen sie zu wenden rüsteten, war die Batterie erobert.

Kara (gurgelt einen unartikulierten Schmerzenslaut aus der Brust.)

Achmed (fortfahrend.) In panischem Schrecken fliehen unsere Spahis nach dem Lager.

Kara (gurgelt abermals einen Schmerzenslaut hervor, dann brüllend.) Memmen!

Ibrahim (in fiebriger Beklemmung.) Stellet das rote Zelt auf und entfaltet die Fahne von Mekka!

Ebubekr und Achmed (ab.)

(Man hört das Kampfgetümmel von allen Seiten näher und näher rücken. Von der Stadtseite her wird heftig geschossen. Die Stadt selbst ist jetzt noch nicht sichtbar.)

Kara (ebenso.) Memmen!

Ibrahim (steht unbeweglich mit verschränkten Armen.)

(Der Schlachtlärm wächst abermals.)

Kara. Ibrahim, ich setze mich selbst an die Spitze meiner Janitscharen und stürme.

Hussein (mit ängstlicher Klage.) Herr, die Janitscharen verlassen die Laufgräben.

Kara. Treib sie zurück, sonst bist du selbst des Todes.

Hussein (eilends ab.)

Ebubekr (eintretend.) Die Kaiserlichen und die Sachsen nahen.

Kara. Aus meinen Augen weiche, sonst zerspalte ich dir das Haupt.

Ebubekr (flieht.)

Kara. Mit der Fahne von Mekka wende ich mich gegen die Polen.

Mahmud (eintretend.) Herr, die Fahne von Mekka ist genommen und die Polen, reiten rasselnd schon ins Lager.

Kara (zerreißt sein reiches Gewand von oben bis unten und schreit.) Allah hat uns verlassen, weil wir Memmen sind.

Achmed. Flieh, Vezier, die Christen sind allüberall im Lager.

Kara. Fliehen? Vor den Christenhunden fliehen? Ist's anders nicht, so stürze ich allein mich ihnen allen entgegen. (Rüstet sich eifertig.)

(Die **Kinder Karas** erscheinen, zwei **Knaben** und ein **Mädchen**.)

Kara (der sie noch nicht bemerkt, schreiend und den Säbel grimmig schwingend.) Mir nach wer kein Hundsfott ist!

(Indem er sich zum Abgehen wendet, bemerkt er die Kinder.)

Kinder (knien sich nieder und sprechen alle drei zusammen flehend.) Vater!

Kara (fährt zurück. Von plötzlicher Angst erfaßt, die Kinder mit sich fortreißend, brüllend.) Fliehen wir! Zu Pferd, zu Pferd! Doch weh dir, Wien, wenn ich einst wiederkomme. Jetzt war ich hier mit zweimalhunderttausend Memmen, doch wiederkommen werde ich mit zweimalhunderttausend Männern. Und meine Söhne werden mir zur Seite stehen. (Alle fluchtartig ab, der Vezier macht auch noch beim Abgehen eine wilddrohende Geberde gegen die Stadt zu. **Verwandlung.** Während der Verwandlung erfüllt Pulverdampf und Rauch die Bühne. Die Zeitwände teilen sich und verschwinden zu beiden Seiten.)

2. Teil. Man sieht das Glacis vor der Burg und Löwelbastei.

1. (Aufs äußerste gesteigerter Schlachtlärm.) Fliehende **Türken**. Verfolgende **Kürassiere** vom bairischen Regimente Arco, dann andere verfolgende **Truppen**, welche wieder abziehen. Hierauf König **Sobieski** mit seinem Sohne **Jakob** und glänzendem **Gefolge**. (Er trägt die Fahne von Mekka und am Halse eine kostbare Kette.)

Sobieski (zum Groß-Lagermeister **Chelmski**, der mit in seinem Gefolge weilt.) Man lasse die Leute plündern, sie haben es sich verdient.

Chelmski (ab.)

2. Die Vorigen. Dazu **Graf Starhemberg** mit seinem Neffen, Feldmarschall-Leutnant **Wilhelm von Baden**, **Bischof Kollonitz** mit mehreren **Geistlichen**. Das **Volk** von **Wien** (drängt nach und begrüßt die Befreier jubelnd.) **Graf Starhemberg** (mit seiner Begleitung begrüßt den König **Sobieski** ehrerbietig, dieser aber umarmt und küßt ihn. Das Volk drängt sich an den König heran und küßt ihm Hände, Kleider und Füße. **Kollonitz** segnet den König, dann begibt er sich still mit seinen Geistlichen ins Türkenlager.)

Starhemberg (zum König, nachdem einigermaßen Stille eingetreten ist.) Ihr seht in mir den Grafen **Starhemberg**, Sire. Ich danke Eurer Majestät in meines Kaisers Namen für den rechtzeitigen Entsatz. Nicht länger als fünf Tage hätten wir uns mehr halten können.

Sobieski. Wackerer Verteidiger Wiens, nehmt hier die Fahne des Propheten, die meine Polen erbeutet haben, zum ewigen Andenken an diesen glorreichen Tag.

Starhemberg. Nehmt meinen submissesten Dank, Sire. Wir werden die Fahne hoch in Ehren halten und ihr Anblick soll uns immerdar an Euch erinnern.

Sobieski. Tut so, doch vergeßt nicht den großen Anteil, den Ihr selbst, die kaiserlichen Besatztruppen und die standhafte Bevölkerung von Wien an diesem herrlichen Siege haben.

Starhemberg. Wir wollen morgen ein Fest zu Ehren dieses Tages geben. Eure Majestät gestatte, daß ich Sie morgen in meinem Hause zu Gaste bitte. Tut mir die hohe Ehre, gnädiger Herr!

Sobieski (mit gnädiger Handbewegung.) Zugleich mit dem Herzog von Lothringen gedenken wir morgen zu Euch zu kommen. Sein glühender Patriotismus hält ihn auch jetzt noch ab, der Ruhe zu pflegen. Doch hoffe ich, ihn heute noch zu sehen, wie wir einander versprochen.

Starhemberg. Seht dort, da naht der erlauchte Herzog.

3. Die Vorigen. **Karl von Lothringen**, in seiner Begleitung **Wolfgang**. Das große Gefolge Karls besteht aus den kaiserlichen und deutschen Generalen und Obersten.

(Allgemeine Begrüßung.)

Karl (verbeugt sich, **Sobieski** umarmt und küßt ihn.)

(Jubelnde Begeisterung des Volkes.)

Karl. Wien ist befreit und **Sobieski** ist sein königlicher Retter.

Sobieski. Wenn es nicht **Karl** ist, denn **Sobieski** sagte, als er die vielen Türkenzelte sah. Er zögerte auch heute. Doch **Karl** ging mit stets gleicher Festigkeit seinen geraden Weg. Sein ist die Ehre.

Karl. Die Ehre ist bei Gott. Er hat die Ungläubigen mit wilder Furcht geschlagen. Ihm laßt uns danken. Doch ist von menschlicher Tapferkeit die Rede, so gebührt die Ehre allen Truppen und Offizieren, die beste Arbeit aber hat (auf **Wolfgang** zeigend) dieser junge Kürassierhauptmann getan, **Wolfgang** von **Waldhausen** ist sein Name. Er hat die **Weinhauser Schanze** erstürmt, und somit verdanken wir meinem lieben **Wolfgang** von **Waldhausen** die Entscheidung. Wenn man in Hinkunft von dieser Türkenschanze spricht, soll man auch seiner tapferen Entscheidungstat gedenken. So hat er seinem Vaterland gedient. Was er jedoch an mir selbst getan, das wird ihm rühmlich unvergessen bleiben. Der Kaiser soll von allen seinen Taten hören.

Sobieski (nimmt die kostbare große Kette, die er an seinem Halse trägt, und hängt sie ihm um.) Nimm zum Lohn von Polens Fürsten, was er geben kann. Das Kettlein, das du schon am Halse trägst, mag sich zierlich an die große Kette schmiegen.

Wolfgang (auf einem Knie.) O Herr, welch hohe Ehre! Nie konnt' ich solche Auszeichnung mir jemals hoffen.

Sobieski (ihn aufhebend.) Trage in Ehren die goldene Kette **Sobieskis**. Du hast gemeinsam mit ihm, mit **Karl** und **Graf Starhemberg** gesiegt.

Starhemberg (feierlich, auf die Gruppe weisend.) Du Volk von Wien, sieh deine Retter!

Volk (mit stürmischem Jubel.) Vivat **Sobieski**! Vivat dem **Lothringer**! Vivat dem **Türkenschanz-Erstürmer**.

Karl. Vivat **Starhemberg**! Vivat das Volk von Wien!

(Begeisterte Jubelrufe. Die untergehende Sonne beleuchtet die Gruppe.)

4. Die **Vorigen, Chelmski** (erscheint, einen Roßschweif schwingend.) Unermeßlich groß, ihr Herren, ist unsere Beute. Höret! Viele tausend Büffel, Ochsen, Kamele und Maultiere, Schafe; viele tausend Malter Korn; Kaffee, Zucker, Honig, Reis; und dazu noch Kostbarkeiten die schwere Menge. (Ein Teil des Volkes stürzt sich ins Lager.) Aber auch mehr als hundert Geschütze, vielleicht dreitausend Zentner Pulver und Blei.

Bischof Kollonitz (erscheint mit einer Menge Christenkinder und sagt mit schlichter Freudigkeit.) Und das ist meine Beute. Jetzt erst ist meine Freude voll. Jetzt erst kann ich zu Gott aus frohem Herzen beten. Sit nomen Domini benedictum et nunc et in omnia saecula saeculorum.

Volk. Amen.

5. Die **Vorigen, Klosterfrauen** (Clarisserinnen von St. Nikolai, an deren Spitze die **Äbtissin Barbara**, erscheinen und beten abwechselnd die Verse eines Psalmes.)

(Das zweieinhalb Meter hohe Eichenkreuz des Fürsten Kantakuzenos wird vor der Prozession der Nonnen herbeigetragen und mitten auf dem Platze aufgestellt.)

Starhemberg. Das ist Fürst Kantakuzenos' Kreuz. Er widmet es der Stadt. An dieser Stelle wird es aufgestellt, wo die Erretter das Gebiet der Stadt betreten.

Die Nonnen (stimmen einen Choral an, in welchen das Volk einfällt.)

Starhemberg (nach Beendigung des Chorals.) Nunmehr bitte ich die Befreier und Retter der Stadt, sie der Ehre ihres Einzugs zu würdigen. Das ganze Volk von Wien soll seine engelgleichen Beschützer sehen. Erlaubt mir, euch voranzutreten. (Geht allein voran.)

Sobieski. Wir folgen euch gerne.

Karl. Ich begrüße dich, befreites Wien, mit freudevollem Herzen. Es möge nimmermehr in aller Zeit ein Feindesheer an deine Mauern branden.

Volk. Vivat Karl! Vivat der Lothringer!

Karl. Heil Österreich!

Alle. Heil!

(Widerschein des Abendrotes.)

(Karl mit **Sobieski**, der junge **Starhemberg** mit **Jakob** und **Wolfgang** eröffnen den Zug.)

(Salutschüsse und Glockengeläute.)

(Vorhang.)

5. Aufzug.

14. September 1683. Heller Vormittag.

Vor dem Riesentor der Stephanskirche.

Volk (drängt sich lärmend auf dem Platze. Man hört Glockengeläute und Geschützdonner, weil Salutschüsse abgefeuert werden. Unter Kommandorufen ziehen die bürgerlichen **Truppen** (mit dem Gewehr auf den Platz, um ihn freizumachen. Man hört näher und näher Vivatrufe und Fanfarenklänge, worauf endlich die **Prozession** (von der Stubentorseite her erscheint.) Die **Geistlichkeit** unter Nachtritt des Bischofs **Kollonitz** und des **Bischofs** von **Wien**. Die **Herren** des **Magistrats** und **kaiserlichen Stadtgerichtes**, unter ihnen **Daniel Fockhy**. Einige kaiserliche **Würdenträger** und **Räte**. Zuletzt der **Kaiser**, an dessen Seite die Kurfürsten **Max Emanuel von Baiern** und **Johann Georg III. von Sachsen**, hinter ihnen der **Herzog von Lothringen** mit **Graf Starhemberg** und **Kaplirs**, hinter ihnen der junge **Starhemberg** mit **Wolfgang von Waldhausen**, hernach **Generale** und **Oberste** der kaiserlichen Truppen, unter ihnen **Graf Kielmannsegg**. (Bevor die Prozession ankommt, ist der freie Teil des Platzes mit Blumen bestreut worden.) Die **Fanfarenbläser**, (die ebenfalls im Zuge mitgeschritten sind, nehmen auf dem Platze Aufstellung.) **Marie** mit begleitenden **Damen** der **Aristokratie**, unter diesen **Agnes**, (steht beim Riesentore. Sowie der Kaiser vor der Kirche steht, tritt feierliche Stille ein.)

Fockhy. Gestatte Eure Majestät der Herzogin, Euch anzusprechen.

Daniel Fockhy führt Marie vor den Kaiser und diese hält an ihn folgende Ansprache, nachdem der Kaiser huldvoll die Erlaubnis erteilt hat.)

Marie (in feierlich gehobenem Tone.)

Erhabner Herr, zu dieser feierlichen Stunde,
An diesem Tag der Ehre und der Freude,
Da alle Herzen himmeln sich heben,
Drängt mich mein Geist, zu Deiner Majestät
Erhabener Person herzhaft zu sprechen
Und in der Zukunft weite Fernen schauend,
Das Schicksal Deines Hauses Dir zu künden.

Sieh hier die Fürsten und das wackre Volk!
Sie alle sind die Stützen Deines Throns
Und haben ihn mit Festigkeit verteidigt.
Doch allvoran ging dein getreuer Karl,
Der Deinem Haus durch Schwägerschaft verbunden.
Mit frischer Zuversicht und freiem Mut
Hat er den offnen und geheimen Feind
Mit starker Hand gebändigt und zermalmt.
Er hat die Ehre Deiner Gastfreundschaft
Und die Verbindung mit dem Kaiserhause
Mit unerschrocken sichrer Treu vergolten.

Wie innig aber auch die Bande sind,
Die Lothringen mit Deinem Haus verknüpfen,
Mit noch viel innigern wird es dereinst
An Habsburgs Herrscherhaus sich einend schließen.
Mit Habsburgs Stamm vereint wird Lothringen
Die Völker Oestreichs mächtiglich beherrschen.

Es kommt der Tag, da alle, die jetzt grollen,
Versöhnt durch eines hehren Fürsten Weisheit,
Sich willig beugen seiner Vaterhand.
Die lang vermißte Einigkeit erscheint,
Und mit vereinten Kräften wirken frei
Die mannigfachen Glieder dieses Reichs,
In herzensfrischer Eintracht mit der Dynastie.

Vom Erzgebirg zum Meeresstrand,
Vom Ortlerreis zum Steppensand,
Von Böhmens Wald bis zu dem Tor der Donauklause
Wird es dann hallen
Und wird mit starkem Ruf erschallen:
Heil Österreich! Heil unserm Herrscherhause!

Alle. Heil Österreich! Heil seinem Herrscherhause!

Der Kaiser.

Wir danken Euch für Euren guten Gruß
Und hoffen auf Erfüllung und Bestätigung
Der hellen Zukunft, die Ihr uns verkündigt.
Glückselig wird der hehre Herrscher sein,
Dem's glückt, die mannigen Glieder dieses Reichs
In Einigkeit einander zu vermählen.
Wenn Fürst und Volk mit Kraft zusammengehn,
Dann wahrlich wird das Osterreich ewig stehn.

(Jubel des Volkes.)

(Jubel der Bürgersoldaten. Aus den Fenstern der Häuser winken Frauen mit Tüchern. Rauschende Fanfaren
[der Bläser].)

Doch jetzt erlaubt, daß ich an meiner Hand
Zum Altar dieser Kirche Euch geleite,
Um Gott dem Herrn für reiche Huld und Gnade
Aus freudeerfülltem Herzen heiß zu danken.

(Erneuerter Jubel.)

(Indem der Kaiser Marie zum Riesentor geleitet und alle anderen folgen, hört man drei Salven der Geschütze.
Sämtliche Glocken läuten. Die große Orgel der Kirche stimmt das Tedeum an.)

(Das Tedeum wird während des Einzuges von allen gesungen.)

(Vorhang.)

Nachwort.

Die historische Seite dieses Festspiels verdankt der Verfasser der ausgezeichneten Darstellung von **Viktor Renner**. Das im ersten Aufzuge von den Kindern gesungene Lied ist den rühmlichst bekannten Nach- und Umdichtungen von Direktor **Dr. Gustav Legerlotz** (Gymnasialprogramm von Salzwedel 1896) entnommen. Die Verbindung des historischen Teiles mit der Sage vom Agnesbrünnl gab dem Verfasser Gelegenheit zu freier Erfindung, deren wichtigste Gestalten **Wolfgang, Agnes** und die **Gräfin Nointel** sind.

WIEN, am 17. Juni 1908.

Dr. Ludwig Egger.